

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tgl. 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einchl. 12 bez. 18 Pf. Trägerlohn, Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Verteilung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlassätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Strasse 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 291

Mittwoch, 11. Dezember 1940

92. Jahrgang

Entscheidungskampf zwischen zwei Welten

Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Völker / Gerechte Verteilung des Lebensraumes / Deutschland weder militärisch noch zeitmäßig noch wirtschaftlich zu schlagen / Das Wort Kapitulation existiert für uns nicht / Nach dem Siege Aufbau eines vorbildlichen deutschen Sozialstaates / Dank des Führers an die Front und an die Schaffenden

In der Montagehalle eines Berliner Rüstungsbetriebes von Wehrkraft sprach der Führer zu den deutschen Arbeitern. Der Kundgebung, die von allen Betrieben des Großdeutschen Reiches und vom deutschen Volk im Gemeinschaftsempfang miterlebt wurde, gestaltete sich zu einem machtvollen Bekenntnis des deutschen Kampfeswillens, zu einer Demonstration deutscher Siegesgewißheit und zu einer überwältigenden Kundgebung der deutschen Sozialarbeit. Der Kundgebung wohnte mit der Betriebsführung und der Gefolgschaft Generalfeldmarschall Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Dr. Todt bei.

Nachdem der Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, die Kundgebung eröffnet hatte, wandte sich der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht in seiner großen, mit beispielloser Begeisterung aufgenommenen Rede an die deutschen Arbeiter, die wie an dieser Stelle, in tausenden und aber tausenden Betrieben des Großdeutschen Reiches in einem ungeheuren Produktionsprozess ohne Rast das deutsche Schwert schmieden und schärfen, um dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen zu liefern.

Mit den Viedern der Nation und einer kühnsten Huldigung des Führers fand dann dieses eindrucksvolle Erlebnis deutscher Volks- und Schicksalsverbundenheit seinen Abschluß.

Die Belegschaft des Wertes hatte in dem Mittelschiff der Halle, die von den Werksmaschinen geräumt worden war, Aufstellung genommen. Aus Böden und Nichtplatten war eine Nebentanzel errichtet worden, in deren Mitte ein kleiner Tisch mit dem Mikrophon stand. Ueber diesem lag von einer Laufbrücke herab eine große Saalentrückflage, der einzige Schmuck dieser der Arbeit gewidmeten Stätte. Vor der Kanzel hatten die Schwerkriegsbeschädigten und Unfallbeschädigten einen Ehrenplatz erhalten. Hinter der Nebentanzel waren die Werkscharen mit den Betriebsführern angetreten. Den ganzen übrigen Raum dieses Schiffes, alle Seitenschiffe der gewaltigen Halle füllten im schlichten Arbeits-

kleid die Männer und die Frauen, die in diesem Werte die deutschen Waffen schmieden: die Ingenieure und Werkmeister im grauen Kittel, die Arbeiter in blauen Leinenanzügen, die Frauen in braunen Werkkleidern. Die Belegschaft hatten sich auf den hohen Maschinen in den Seitenschiffen oder selbst auf den bereits fertig montierten Geschützen einen besonders guten Platz gesichert.

Jubeltürme begrüßen den Führer

Bei der Ankunft des Führers vor der Halle intonierte die Werkschiffen den Badenweiler Marsch. Als der Führer, der vor der Halle von dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsminister Dr. Todt, dem Betriebsführer und dem Betriebsobmann erwartet worden war, die Halle betrat, brauste ein unbeschreiblicher Jubelsturm auf. Nachdem der Betriebsobmann die angetretene Gefolgschaft gemeldet hatte, wiederholten sich die Kundgebungen und verstärkten sich noch, als der Führer das Rednerpodium betrat. Mit einem donnernden Jubel stimmten die Berliner Rüstungsarbeiter in den Gruß an den Führer ein, mit dem Reichsminister Dr. Goebbels die Kundgebung eröffnete.

Freude überglänzte alle Gesichter, als der Führer dann zu den Rüstungsarbeitern sprach. In lebendiger Aufgeschlossenheit nahmen sie alle Ausführungen des Führers entgegen, nicht ein Wort entging ihrer Aufmerksamkeit. Stärkste Begeisterung fand das Bekenntnis zum unbedingten Kampf bis zum vollen Sieg der deutschen Waffen, der die Einleitung geben soll zum Aufbau eines vorbildlichen deutschen Sozialstaates.

Minutenlang donnerte der Beifallssturm durch die Halle, mit dem die Berliner Rüstungsarbeiter dem Führer ihren Dank darbrachten. Es dauerte geraume Zeit, ehe der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, die Kundgebung mit dem Gruß an den Führer beenden konnte. Inbrünstigen Herzen sangen die Berliner Rüstungsarbeiter mit erhobener Rechten dielieder der Nation, und noch einmal dröhnte die Halle von den Stürmen des Jubels, als der Führer unter den Klängen des Marschliedes „Voll ans Gewehr“ die Halle verlieh.

(Fortsetzung Seite 5)

Arbeit gegen Kapital

Der jetzige Krieg ist eine Auseinandersetzung zweier Welten: auf der einen Seite steht die kapitalistische Demokratie, auf der anderen die soziale Idee. Diese beherrscht mit 88 Millionen Menschen über 50 Millionen Quadratkilometer Landfläche, während diese sich mit 130 Millionen Menschen auf knapp 1,1 Millionen Quadratkilometer für ihr tägliches Brot abmühen müssen. Diese Feststellung traf der Führer in seiner Dienstag-Rede, die er vor Rüstungsarbeitern eines Industriewerkes hielt. In diesem Kampf muß eine Welt zerbrechen. Siegen wird die, die auf gesunder Grundlage aufgebaut ist und von jungen lebensstarken Nationen getragen wird. Wir in Deutschland kennen Wesen, Ziele und Methoden beider Welten: in der demokratischen ist der Arbeiter Sklave des Kapitals, in der anderen steht das Kapital durch die Wirtschaft im Dienste des Volkes.

Als der Nationalsozialismus in Deutschland lebendig wurde, wurde er in Deutschland verachtet und im Ausland verspottet. Heute sind die Spötter da wie dort zu einer anderen Ueberzeugung gekommen. Sie haben erkannt, daß im Nationalsozialismus eine ungeheure Macht steckt, die alle gesunden, lebensfähigen Kräfte an sich zieht. Der Nationalsozialismus entspringt dem wahren Menschheitsideal, das den ewig leitenden Glauben alles Guten, Edlen und Starke zur Grundlage hat. Wenn man ihm von seiten der Demokratie den Krieg ansagte, dann geschah es aus Furcht, daß die Ideen des Nationalsozialismus den kapitalistischen Interessen der Plutokratien gefährlich werden könnten.

Der Führer hat in seiner Dienstag-Rede einen kurzen, aber eindringlichen Abriss von jenen Entwicklungen gegeben, die jetzt zu der grundsätzlichen Auseinandersetzung zwischen diesen genannten beiden Welten führten, führen müssen. Er hat dabei die zwei Forderungen erklärt, die sich der Nationalsozialismus im Jahre 1933 stellte: 1. Die nationale Einigung des deutschen Volkes und 2. Beseitigung der außenpolitischen Entrechtung, wie sie im Versailler Diktat ihren Ausdruck fand. In Versailles hat die demokratische Plutokratie Westeuropas feierlich den Grundsatz aufgestellt, daß die Aufteilung der Welt in Besitzende und Habenichtse verewigt werden sollte. Sie haben zwar auch von der Freiheit der Völker gesprochen, verstanden darunter aber Freiheit des Kapitals zu allen ihnen genehmen Aktionen. Wenn sie von Pressefreiheit sprachen, meinten sie damit das Recht, daß sie ihre Meinung durch die ihnen unterstellten Zeitungen der Welt aufzuzwingen.

Der Lebenskampf der Völker mußte über kurz oder lang zu einer Auseinandersetzung dieser beiden Welten führen. Die Spannungen, die sich aus den sozialen Gegensätzen demokratischer Lebensauffassung ergeben, hätten auf dem Wege der Vernunft gelöst werden können. Der Führer hat am Dienstag erneut ein Glaubensbekenntnis für eine solche vernunftgemäße Regelung aller Spannungen inner- und außenpolitischer Art abgelegt. Die innerpolitischen Probleme, wie sie sich in Deutschland vorfinden, sind seit 1933 durch die nationalsozialistische Staatsführung Zug um Zug gelöst worden. Sie hat das Arbeitslosenproblem überraschend schnell gelöst und die deutsche Wirtschaft und damit das deutsche Volk aus den Fesseln des Goldes befreit nach dem Gesichtspunkt, daß die sicherste Garantie einer Währung die Arbeitskraft des Volkes ist. Das Zusammenbrechen der sogenannten Goldwährungen und die Stabilität der deutschen Arbeitswährung hat die Richtigkeit dieses Grundsatzes bewiesen. Nur die Arbeit schafft sichere Werte für den Staat

Niederlage Deutschlands unmöglich

Nordamerikaner über seine Eindrücke aus Deutschland

Ein nordamerikanischer Großindustrieller, der eine Rundreise durch Europa machte und sich auch verschiedene Wochen in Deutschland aufgehalten hat, ist jetzt auf der Durchreise nach den Vereinigten Staaten in Lissabon eingetroffen.

Dieser Amerikaner hat Pressevertretern gegenüber erklärt, er halte es für unmöglich, daß Deutschland in diesem Kriege eine Niederlage erleiden könne. Er höre von vielen Seiten, daß man Hoffnungen auf ein Nachgeben Deutschlands hege, das infolge Hungers oder infolge einer Revolution zu diesem Schritt gezwungen werden würde. Ich kann nur unparteiisch meine Meinung dazu äußern, sagte der Amerikaner, und das ist diejenige, daß sich diejenigen, die an so etwas denken, einer schweren Täuschung hingeben.

Warum sollten wohl die Deutschen eine Revolution machen? Ihre Ernährungslage ist viel besser als im Zeitraum von 1918 bis 1924. Das deutsche Volk genießt den Segen einer Gesetzgebung, die die sozialen Ideen in Taten verwandelt hat, wie es bei keinem anderen Volke der Fall ist. Außerdem hat Adolf Hitler während des ganzen bisherigen Krieges nur Erfolge gehabt, was den größten Enthusiasmus hervorgerufen hat und die Moral des deutschen Volkes von Tag zu Tag hebt.

Der Amerikaner äußerte dann, alle Berichte aus englischer Quelle über die Bombardierungen deutscher Städte seien übertrieben und zum Teil vollständig erlogen. Er sei während des „großen Fliegerangriffes“ der Engländer in München gewesen und habe davon überhaupt nichts gemerkt.

Ehrung tapferer Soldaten

Das Ritterkreuz für verdiente Offiziere des Heeres.

DNB, Berlin, 9. Dezember.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen: Major Schmalz, Kommandeur eines Schützen-Bataillons; Hauptmann Vellegarde, Kompanieführer in einer Panzer-Aufklärungsabteilung; Oberleutnant Philipp, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment; Leutnant Becker, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Wandl, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.



wie für jeden einzelnen. Wir kämpfen für eine Welt der gemeinsamen Arbeit, der gemeinsamen Sorgen und der gemeinsamen Pflichten. Dieser Grundsatz wurde gleich zu Beginn des Krieges mit der Einführung des Markensystems in die Tat umgesetzt: jeder einzelne erhält so viel wie der andere, sei er reich oder arm. Unsere Feinde haben uns damals verachtet, heute wissen sie, wie richtig dieser Ausdruck wahren Sozialismus ist. Sie wünschen, heute noch die Vorräte zu besitzen, die in Deutschland für jede Kriegsbauer zur Verfügung stehen, und zwar mit Hilfe des Gemeinschaftsgedankens, wie er sich aus der Idee der Volksgemeinschaft ergibt.

England hat den Krieg gewollt. Es hat alle vernünftigen Angebote hohnlachend ausgeschlagen. Jetzt hat es den Krieg. Daß sich seine Ziele und Pläne niemals erfüllen werden, wird man angesichts der jetzigen Lage Englands selbst in London nicht mehr zu bestreiten wagen. „Wo der deutsche Soldat steht, kann kein anderer hin.“ Dieses Wort des Führers ist die beste Illustration der augenblicklichen militärischen und politischen Lage. Zwar hat man noch vor wenigen Wochen in bombastischen Reden verantwortlicher englischer Staatsmänner geheimnisvolle Andeutungen von einer bevorstehenden englischen Offensive gegen den Kontinent vernommen. Darüber ist es sehr ruhiger geworden. Der Führer hat ihnen aber mit aller notwendigen Eindeutigkeit erklärt: „Wenn England auf dem Kontinent wieder Fuß fassen will, werden wir uns erneut vorstellen: wir haben nichts verlernt, hoffentlich haben die Engländer nichts vergessen.“

Ein Krieg wird gewonnen durch den Geist der Soldaten und durch die Güte der Waffen. Die deutsche Wehrmacht ist das Werk des Führers, die deutschen Waffen das Ergebnis deutscher Arbeit. Deutsche Soldaten und deutsche Waffen haben den von England gewollten Krieg siegreich geführt. Soldaten und Rüstungsarbeiter haben die Grundlage für diesen Sieg gelegt. Ihnen galt auch gestern der Dank des Führers. Der deutsche Rüstungs- und Munitionsarbeiter hat im Sinne nationalsozialistischen Kampfes Ungeheures geleistet. Die Waffen- und Munitionsbestände sind in einer Weise angewachsen, daß sie auch für den längsten Krieg in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Der Führer hat erklärt, daß er weder Prestigeerfolge noch Prestigeangriffe will. Sein Ziel ist ein siegreicher Friede und danach die Schaffung des vollkommensten Sozialstaates der Welt. Wenn sich da und dort besorgte Stimmen über die Länge des Krieges zeigen sollten, dann mögen sich diese Leute an das Wort des Führers erinnern: „Das deutsche Volk wird mir dankbar sein, wenn ich lieber in der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer spare: Granaten und Bomben sind zu ersetzen, ein Menschenleben aber ist nicht zu ersetzen.“ An den Schluß seiner Ausführungen ließ er mit Dank an Deutschlands Arbeiter einen Blick in die Zukunft tun, wenn er erklärte: Das Neue, das vor uns liegt, wird eher erreicht werden als das, was wir hinter uns haben.

Lauterbacher Gauleiter von Hannover

Anerkennung der bisher von Bernhard Ruff geleisteten erfolgreichen Arbeit durch den Führer

Auf einer Zusammenkunft der Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP beim Stellvertreter des Führers gab Rudolf Hess die Ernennung des früheren Stabsführers des Hitler-Jugend Hartmann Lauterbacher zum Gauleiter des Gau Hannover-Braunschweig bekannt, wobei er betonte, daß in dieser Ernennung besondere Anerkennung für die gesamte Hitler-Jugend liegt. Im Auftrage des Führers übermittelte Rudolf Hess dem bisherigen Gauleiter des Gau Hannover-Braunschweig, Bernhard Ruff, und dem Stellvertretenden Gauleiter Kurt Schmalz den Dank und die Anerkennung des Führers für die bisher geleistete erfolgreiche Arbeit.

Gauleiter Hartmann Lauterbacher wurde am 24. Mai 1909 in Neute in Stol geboren. Er verlebte seine Schulzeit in Kufstein, wo der Einfluß der nationalsozialistischen Bewegung von München her stark und frühzeitig bemerkbar wurde. Schon im Januar 1924 gründete Lauterbacher eine örtliche nationalsozialistische Jugendgemeinschaft, die nach Gründung der HJ in den Alpenländern in diese übergeführt wurde; 1927 trat er dann in die NSDAP als Mitglied ein.

Im Jahre 1933 wurde Lauterbacher zum Obergerichtsleiter ernannt, zu dem die Gebiete Westfalen, Ruhr, Niederrhein, Mittelrhein, Westfalen, Hessen-Nassau und Kurhessen gehören. Diese Stellung hatte er inne, bis er im Mai 1934 zum Stellvertreter des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und Stabsführer der HJ ernannt wurde. Als dann am 1. 1. 1940 Baldur von Schirach mit Genehmigung des Führers in das Heer eintrat, übergab er sein Amt seinem bevollmächtigten Stellvertreter Lauterbacher. Aber schon am 1. 5. 1940 erhielt auch Lauterbacher die Erlaubnis, in die Wehrmacht einzutreten. Sein Nachfolger in der Stellvertretung des Reichsjugendführers wurde Obergerichtsleiter Armann, der zu diesem Zweck vom Militär beurlaubt wurde.

Hartmann Lauterbacher ist Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP und Goldenen HJ-Abzeichens und seit 1936 Mitglied des Reichstages. Als dann mit der Ernennung Baldur von Schirachs zum Gauleiter und Reichs-Stabsführer Arthur Armann, als sein Nachfolger im Amt die Reichsjugendführung übernahm, wurde Lauterbacher gleichzeitig zum Stellvertretenden Gauleiter ernannt.

Zerkörer „Saguenay“ schwer beschädigt

Gesicht zwischen deutschem U-Boot und kanadischem Zerkörer. Im Atlantik kam es zu einer Gefechtsberührung zwischen einem deutschen Unterseeboot und dem kanadischen Zerkörer „Saguenay“. Hierbei gelang es dem deutschen Unterseeboot, einen Torpedotreffer zu erzielen, durch den der kanadische Zerkörer so schwer beschädigt wurde, daß er im manövrierunfähigen Zustand in einen Hafen eingeschleppt werden mußte. Die notwendigen Reparaturen sind außerordentlich schwierig und werden mehrere Monate in Anspruch nehmen. Die Verluste an Bord des Zerkörers sind 21 Tote und 18 Verwundete.

Der kanadische Zerkörer ist 1337 Tonnen groß, hat eine Bewaffnung von vier 12-Zentimeter-Geschützen und acht Torpedoausstöße. Seine Geschwindigkeit beträgt 35 Seemeilen.

Unterangabe des Kohlendampfers „Bruse“ bestätigt. Das Norwegische Telegrammbüro bestätigt den Verlust des unter englischer Kontrolle fahrenden norwegischen Kohlendampfers „Bruse“ (2200 BRT.). Das Schiff sei Ende November im Atlantik untergegangen.

Weitere Erfolge im Handelskrieg

Kriegsschiff in Uebersee erhöhte Versenkungsziffer auf über 100 000 BRT. — U-Boot versenkte zwei bewaffnete Handelschiffe. — Bewaffnete Aufklärung über England. DNB. Berlin, 10. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff, von dessen Tätigkeit ein Teilergebnis bereits bekanntgegeben worden ist, hat seine Versenkungsziffer auf über 100 000 BRT. gesteigert. Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelschiffen mit zusammen 14 500 BRT. Damit erhöht sich der von Korvettenkapitän Viktor Schüke auf seiner letzten Feindschiffahrt erzielte Erfolg auf 45 000 BRT. versenkten feindlichen Handelsschiffsräume.

Nach dem bereits gemeldeten besonders erfolgreichen Vergeltungsangriff auf London in der Nacht zum 9. 12. beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe am 9. 12. und in der Nacht zum 10. 12. infolge der ungünstigen Wetterlage auf bewaffnete Aufklärung.

Im Laufe der Nacht zum 10. Dezember warfen einige britische Flugzeuge im besetzten Gebiet und in Norddeutschland eine Anzahl Spreng- und Brandbomben, die geringen Gebäudeschaden verursachten.

Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge. Davon wurden zwei im Luftkampf und eins durch Flakartillerie abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge kehrten von dem Großangriff auf London nicht zurück.

22 Treffer auf der „Carnarvon Castle“

Der deutsche Hilfskreuzer blieb unverfehrt

Der mit Beschädigungen in Montevideo ins Dock gebrachte britische Hilfskreuzer „Carnarvon Castle“ hat eine Gesamttonnage von 20 122 BRT. — Das Motorschiff hat Doppelschrauben und gehört zur Union Castle Line. Das Schiff hält den Geschwindigkeitsrekord in der Südafrikafahrt. Infolge des gut gezielten Feuers des deutschen Hilfskreuzers konnte die „Carnarvon Castle“ trotz ihres Geschwindigkeitsüberschusses nicht auf Nahgefechtsentfernung an das deutsche Schiff herantommen und mußte nach Erhalt der schweren Beschädigungen vorzeitig das Gefecht abbrechen.

Die technische Kommission, die zwecks Festlegung der Aufenthaltssfrist den britischen Hilfskreuzer untersuchte, stellte insgesamt 22 Treffer fest. Die Aufenthaltsgenehmigung wurde daraufhin für 72 Stunden erteilt.

An Bord befanden sich zahlreiche Matrosen eines anderen britischen Hilfskreuzers „Queen of Bermuda“, eines Turbinenschiffes von 22 575 BRT. Wahrscheinlich sind diese auf der Fahrt nach Montevideo an Bord genommen worden, um die schweren Verluste des britischen Hilfskreuzers auszugleichen. Mehrere hundert Arbeiter arbeiten mit Hochdruck an der provisorischen Beseitigung der Schäden, um den britischen Hilfskreuzer wieder seetüchtig zu machen, daß er zur endgültigen Reparatur nach einem anderen Hafen übergeführt werden kann.

Eingeständnis mit Heuchlerphrasen

Neuter meldet: „Das Hauptquartier der königlichen niederländischen Marine in London (1) gibt den Verlust eines niederländischen U-Bootes bei Kriegsoperationen bekannt.“ Heuchlerisch fügt die Londoner Nachrichtenagentur hinzu, es würde alles unternommen, um die nächsten Verwandten der Besatzung durch Vermittlung des Roten Kreuzes schnellstens zu benachrichtigen.

Zu dem Leid, das Holländer über die Opfer der bühnischen Luftüberfälle zu tragen haben, kommt nun die Trauer über den Verlust der in englischen Frontdienst gezwungenen U-Boat-Männer. Die Toten tragen mit den Opfern des leichtsinnigen Widerstandes der Londoner Kriegsscheiter und die ehemalige englandhörige, holländische Regierungsligue an, die auch heute noch, statt das Leid zu lindern, es durch Stiftungen für weitere britische Mordwerkzeuge vergrößert.

Unverschämte Lügentattil

Englische Abschufziffern von nahem gesehen.

Am Tage nach der Nacht, in der London einen der heftigsten deutschen Luftangriffe auszuhalten hatte, versuchen die Illusionenmacher durch allerlei Wägen, den vernichteten Eindruck dieser Vergeltungsaktion fortzuwischen.

In einer durch Lügen-Neuter verbreiteten Meldung wird einfach frech behauptet, in der Woche vom 1. bis 7. Dezember seien 26 deutsche Maschinen abgeschossen worden gegenüber nur acht britischen. Den durch diese Lügenziffer für England geschaffenen günstigen Eindruck sucht man dann noch dadurch weiter zu verbessern, daß man ebenso frei erfundene Ziffern über den Verlust an Flugzeugführern in die Welt setzt. Die zu diesem Zweck konstruierte Verhältniszahl von 65:1 verkörpert nämlich, nämlich 65 Deutschen und 1 Engländer, ist allerdings derart unmaßstäblich, daß sie das Brandmal der Lüge offen an der Stirn trägt.

Die nüchternen und in der ganzen Welt als peinlich genau anerkannten Ziffern des Berichtes des Oberkommandos der Wehrmacht sehen allerdings etwas anders aus. Danach sind in der fraglichen Woche 28 Engländer abgeschossen worden, also 20 mehr, als der Lügenbericht zugibt. An deutschen Flugzeugen werden dagegen nur 13 vermisste gemeldet, also gerade die Hälfte der Neuterzahl. In einem stimmt aber der englische Bericht mit dem deutschen überein, daß nämlich am 1. und 5. Dezember die höchsten Abschufziffern dieser Woche liegen. Für den 1. Dezember gibt nämlich der DNB-Bericht vom 2. Dezember 11 englische Maschinen als abgeschossen an gegenüber 2 nicht zurückgekehrten Deutschen, während Neuter diese Ziffern derart unmaßstäblich, daß 5 englische und 8 deutsche Flugzeuge als verloren behauptet werden.

Für den 5. Dezember erschwandelt Lügen-Neuter für die Engländer gar 14 erfolgreiche Abschüsse und vermindert die eigenen Verluste ganz bescheiden auf 2. In Wirklichkeit wurden aber dem DNB-Bericht vom 6. zufolge am 5. Dezember 10 englische Flugzeuge abgeschossen, während zunächst 7 deutsche als vermisst gemeldet wurden, von denen noch, wie der DNB-Bericht vom 7. meldet, 2 später zurückkehrten, so daß den abgeschossenen zehn Engländern nur 5 vermisste Deutsche gegenüberstehen.

Wenn die Engländer, wie von ihrer Lügenagitation nicht anders zu erwarten ist, auch mit Erfolgen prahlen, die sie nie errungen haben, so ist doch bemerkenswert, daß sie für die

Mißbrauch der italienischen Flagge

Vorstoß einer englischen Abteilung unter falscher Flagge. DNB. Rom, 10. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden auf unserem linken Flügel und im Osun-Abschnitt Angriffe des Feindes abgeschlagen, der, von unserer sofortigen Gegenwirkung überannt, schwere Verluste erlitt. An der übrigen Front haben unsere Truppen in den neu bezogenen Linien ihre Stellungen besetzt. In der Spitze seiner alpinen Bataillone hat Oberst Psaro den Heldentod gefunden.

In Nordafrika sind vier feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

In Ostafrika hat der Feind im Gebiet von Tesfenei mit einer kleinen, von einem englischen Offizier geführten Abteilung einen Vorstoß unternommen. Die Abteilung benutzte dabei Panzeraufzüge mit italienischer Flagge. Trotzdem wurde der Feind erkannt und der Angriff durch das sofortige Eingreifen einer Halbkompanie zum Scheitern gebracht. Die englische Abteilung, deren Kommandant gefallen ist, zog sich sofort unter schweren Verlusten zurück. Auf unserer Seite wurden ein Offizier und einige Askaris verwundet. Feindliche Luftangriffe auf Afab und längs der Eisenbahn von Djibuti haben keinen nennenswerten Schaden verursacht.“

Tage, wo zahlreichere Flugzeuge abgeschossen werden, auch höhere Ziffern angeben; wenn sie das Verhältnis auch umkehren, so geben sie damit trotz aller Verlogenheit doch die unantastbare Wichtigkeit des DNB-Berichts zu und enthüllen zugleich ihre unverschämte Lügentattil.

Engländer töhollen auf Juden

Augenzeugen berichten über den Untergang des Emigranten-Dampfers „Patrie“.

Besatzungsmitglieder des rumänischen Motorschiffes „Bucegi“, Offiziere und Matrosen, die aus Port Said und Haifa zurückkamen, berichteten dem Buzarester Blatt „Curentul“ als Augenzeugen über den Untergang des französischen Ueberseesdampfers „Patrie“, der Mitte November mit mehreren hundert jüdischen Emigranten vor der Küste von Palästina auf geheimnisvolle Weise unterging.

Die jüdischen Emigranten, die heimlich nach Palästina zu kommen versucht hatten, wurden, damit sie leichter bewacht werden konnten, auf der „Patrie“ zusammengefaßt und gefangen gehalten. Das Schiff lag im Hafen von Haifa. Am Tag der Katastrophe, um 9.40 Uhr vormittags, ereignete sich im Maschinenraum des Dampfers, der schon lange stilllag, drei mächtige Explosionen. Der Dampfer neigte sich auf eine Seite und innerhalb einer Viertelstunde war nur noch ein kleiner Teil über Wasser. Nach den Angaben der Hafenbehörden befanden sich auf dem französischen Schiff 3800 jüdische Emigranten. Viele von ihnen sprangen ins Wasser und versuchten, schwimmend ans Ufer zu gelangen.

Sie wurden aber von den dort stehenden englischen Polizisten mit Gewehrfeuer empfangen. Sogar die englischen Boote im Hafen durften die Ertrinkenden nicht retten, einige Duzend Emigranten konnten bis an den rumänischen Dampfer kommen, wo sie von den rumänischen Matrosen gerettet wurden. Insgesamt wurden 925 Emigranten lebend geborgen und unter strenger Bewachung interniert.

Die rumänischen Matrosen halten alle einen Betriebsunfall für ausgeschlossen und vermuten, daß die Explosionen entweder auf einen verbrecherischen Anschlag palästinenischer Juden zurückzuführen sei, die scharfe Gegner ihrer neu zugewanderten Mitgesessenen seien, oder daß die englischen Behörden selbst die Explosionen anstifteten, um sich damit der Last dieses Schiffes zu entledigen.

Jugendarrest — auch bei Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin

Reichsjugendführer Armann hat mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß der Jugendarrest ihm auch als das geeignete Mittel erscheine, Verstöße Jugendlicher gegen die Arbeitsdisziplin zu ahnden. Hierzu äußert sich der kommissarische Hauptabteilungsleiter im Sozialen Amt der Reichsjugendführung, Assessor Bornefeld, in der Zeitschrift „Das junge Deutschland“. Er meint, es könne fraglich erscheinen, ob nun die Verlegung der Gehorsamspflicht in allen Fällen sich aus der Anordnung der Reichstreuhänder über die Arbeitsmoral als Strafmaßnahme entnehmen lasse. Ziel der Anordnung sei die Aufrechterhaltung der Arbeitsleistung. Soweit Gehorsamsverweigerungen Jugendlicher zu einer Beeinträchtigung der Arbeitsleistung führen, erfüllten sie daher den Strafbestand. Das unbotmäßige Verhalten Jugendlicher gegenüber dem Meister, Lehrherrn usw. könne also nur dann — in diesen Fällen aber immer — strafrechtlich erfaßt werden, wenn durch das Verhalten direkt oder indirekt eine Beeinträchtigung der Arbeitsleistung des Jugendlichen selbst oder der Betriebsgemeinschaft die Folge ist. Damit sei sichergestellt, daß bloße Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ausbilder und dem Jugendlichen nicht ohne weiteres als strafbare Handlung gewertet werden könnten. Diese Einschränkung sei auch deshalb erforderlich, weil der Jugendarrest nicht in seiner Schärfe abzumessen dürfe. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen den Sozialdienststellen der HJ und den Gaujugendabteilungen der DAF, auf der einen Seite sowie dem Reichstreuhänder auf der anderen Seite sei sichergestellt, daß der Jugendarrest wirklich als Zuchtmittel im Rahmen der gesamten Erziehungsarbeit an der Jugend angewendet werde. Der Jugendarrest werde ein sehr wirksames Mittel sein, auch um die Erziehung der Jugend zur Arbeitsdisziplin sicherzustellen.

Fremdenverkehrsarbeit im Kriege

Die im Reichsfremdenverkehrsverband (Essentlich-rechtliche Körperschaft des Reiches) zusammengefaßten Landesfremdenverkehrsverbände traten am 5. und 6. Dezember im Rathaus zu Wien zu einer Arbeitstagung zusammen, in der unter dem Vorsitz des Staatssekretärs für Fremdenverkehr, Hermann Esser, neue Richtlinien für den Fremdenverkehr während des Krieges und die Entwicklungsarbeiten in den deutschen Bädern gegeben wurden.

Örtliches und Sächliches

Der Führer sprach!

In allen Betrieben und Werkstätten des Großdeutschen Reiches versammelten sich gestern mittag die Gefolgschaftsmitglieder mit ihrem Betriebsführer in ihrem Gemeinschafts- oder Aufenthaltsraum zum Betriebs-Appell. Ja, das ganze deutsche Volk scharte sich um das Empfangsgerät, um dem Wort des Führers zu lauschen, der aus der Montagehalle eines Berliner Rüstungsbetriebes zum deutschen Arbeiter sprach.

Das Geschäftsleben, die Arbeit im Betrieb stand gestern vormittag im Zeichen dieser ganz unerwartet angekündigten Führerverede. Schnell wurden die Gemeinschaftsräume in den Betrieben würdig vorbereitet und geschmückt, organisatorische Anordnungen getroffen, um die Rede des Führers in einem eindrucksvollen Betriebs-Appell zu empfangen und allen Betriebsangehörigen die Teilnahme am Gemeinschaftsempfang zu ermöglichen.

Wir nahmen Gelegenheit, um einmal dem im Rahmen eines Betriebs-Appelles durchgeführten Gemeinschaftsempfang der Führerverede in einem hiesigen vorbildlichen Großbetrieb beizuwohnen. Auch hier versammelten sich wie in allen anderen Betrieben unseres Ortsgruppenbereiches die Gefolgschaftsmitglieder gegen 11.45 Uhr in ihrem schönen, mit Lampen, Arbeits- und Pflanzräumen kamen sie in ihrer Arbeitskleidung, voller Spannung, was der Führer sagen würde. Aus dem Zweigwerk rücken die dort beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder an, um in geschlossener Betriebsgemeinschaft dem Wort des Führers zu lauschen.

Das Bild des Führers an der Stirnseite dieses Gemeinschaftsraumes war flankiert von der Hakenkreuzfahne und der Fahne der DAF. Zu beiden Seiten prankten für alle sichtbar die Parolen zur Jahreswende:

1940: Jahr des Kampfes, der Arbeit und des Sieges!
1941: Neues Jahr, neuer Kampf, neuer Sieg!

Der stellvertretende Betriebsführer, dem vom Betriebsobmann die vollständig versammelte Gefolgschaft gemeldet wurde, nahm diese Parolen zum Inhalt seiner Worte, mit denen er den Betriebs-Appell eröffnete. Er hob hervor, daß das Jahr 1940 durch den opferwilligen Einsatz der deutschen Soldaten und Arbeiter an den Fronten und in der Heimat einmalige stolze Erfolge gebracht hat. Mit Stolz blühe die Heimat auf ihre Soldaten, wie die Soldaten vertrauensvoll auf die Heimat schauen. Wehrmacht und Partei haben in diesem Jahre gemeinsam ihre Bewährungsprobe bestanden und die Deutsche Arbeitsfront habe sich dabei auf ihrem Gebiete unvergängliche Verdienste erworben. Es sei notwendig, auf dieses nun zu Ende gehende Jahr des Kampfes, der Arbeit und des Sieges mit Stolz zurückzublicken und sich vorzubereiten auf das neue Jahr 1941, das uns allen neuen Kampf und neuen Sieg bringen wird.

Dann sprach der Führer. Der große Glaube und die stolze Siegeszuversicht, die wiederum aus den Worten des Führers sprach, übertrug sich auch auf diese Betriebsgemeinschaft. Vergessen waren alle kleinen Sorgen und nebensächlichen Dinge, die der Alltag für jeden Einzelnen mit sich bringt und immer mit sich bringen wird. Das große Ziel stand vor aller Augen. Mit Stolz und Freude wurden die Worte des Führers aufgenommen, in denen er betonte, daß nicht Gold und Bestiz das Entscheidende, sondern daß Leistung und Arbeit alles ist, daß wir mit der deutschen Arbeitskraft jede andere Macht der Welt zu schlagen vermögen.

Die Rede des Führers, deren Wortlaut wir an anderer Stelle wiedergeben, wurde dankerfüllt vernommen, zeigte sie doch wieder die innere Geschlossenheit des Volkes, die Verbundenheit von Front und Heimat und die große Fürsorge des Führers für seine Arbeiter.

Stehend wurden die Nationalhymnen mitgesungen und der stellvertretende Betriebsführer schloß diesen eindrucksvollen Betriebs-Appell mit einem Treuegelöbniß an den Führer.

Im Anschluß an den Betriebs-Appell wurde uns die Gelegenheit gegeben, die vorbildlichen sozialen Einrichtungen und Arbeitsschutzmaßnahmen des von uns aufgesuchten Betriebes zu besichtigen. Wir erkannten, daß in diesem Betrieb oberstes Gesetz die Sauberkeit, Ordnung und Disziplin ist. Wir spürten die Verantwortung und die Fürsorge, mit der die Schaffenden hier betretet werden. Vollaus befriedigt verließen wir diese Betriebsgemeinschaft, die sich ihrer Aufgabe wohl bewußt ist und riefen uns dabei nochmals den Spruch ins Gedächtnis, der in dem Gemeinschaftsraum dieses Betriebes allen entgegenleuchtet, und der zugleich sinnvoll mit diesem Wort des Führers den Inhalt des gefrigen Betriebs-Appells umriß:

„Wir haben nur ein Ziel: Die Erhaltung der Volksgemeinschaft und die Erhaltung unserer nationalen Unabhängigkeit und der Freiheit unseres wirtschaftlichen Lebens!“

Wann wird verdunkelt? Beginn mit Sonnenuntergang am Mittwoch 16.46 Uhr. Ende mit Sonnenaufgang am Donnerstag 9.02 Uhr.

Wäsche nicht nachts im Freien lassen. Es muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß es verboten ist, Wäsche im Freien über Nacht auf der Leine hängen zu lassen. Durch die im Winde flatternde Wäsche wird dem Flieger gezeigt, wo er mit größter Wahrscheinlichkeit menschliche Behausungen treffen kann. Darum, liebe Hausfrau, vergiß nicht die Wäsche von der Leine zu nehmen, wenn es dunkel wird.

Keine Gewerbesteuerpflicht bei ruhenden Gewerbebetrieben. In einem Rundschreiben des Reichswirtschaftsministers, auf den die Industrie- und Handelskammer zu Jittau hinweist, ist für Einzelbetriebe und Personengesellschaften anerkannt worden, daß schon dann keine Gewerbesteuerpflicht mehr besteht, wenn der Betrieb für eine gewisse Dauer aufgegeben wird und ruht. Ausdrücklich wird nochmals die in einem Urteil des Reichsfinanzhofes niedergelegte Auffassung als richtig bestätigt, daß bei offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften eine Betriebs Einstellung in diesem Sinne auch dann als vorliegend angesehen werden kann, wenn die Gesellschaften als solche ruhebestehen. Hinsichtlich der Kapitalgesellschaften wird das Ruhen des Betriebes nicht als ausreichend angesehen, um ein Erlöschen der Gewerbesteuerpflicht anzunehmen. In diesen Fällen sieht der Erlaß Abhilfe durch Billigkeitsmaßnahmen vor.

Das Ziel: Gesunderhaltung des Volkes. Der Deutsche Bund zur Bekämpfung der Alkoholgefahren, Landesverband Sachsen, hielt in Dresden eine Jahresversammlung ab, die aus ganz Sachsen von allen Gruppen gut besucht war. Bundeswart Dr. Gläß, Berlin, brachte zum Ausdruck, daß der Vorkampf größte Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse. Auf dem Gebiet der Alkohol- und tabakfreien Jugendberziehung seien erfreuliche Ansätze vorhanden. Enthaltensamkeit sei nicht Ziel, sondern Arbeitsmethode.

Bevorzugung von Stammkunden kein unlauterer Wettbewerb. Ministerialrat Dr. Nieger vom Reichswirtschaftsministerium erörtert im „Archiv für Wettbewerbsrecht“ die Stammkundenfrage. Er betont, daß der Kaufmann das Recht und die Pflicht habe, die Waren gerecht und der besonderen Bedarfslage seiner Kundschaft entsprechend zu verteilen, wenn er nicht allen Ansprüchen gerecht werden könne. Der Kaufmann müsse daher seine Ware nicht jedem verkaufen, sie vielmehr nach dem Allgemeininteresse berücksichtigenden Maßstab verteilen. Das sei durch das Stammkundenprinzip am besten gesichert. Die Bevorzugung des Stammkunden sei auch dann noch nicht zu beanstanden, wenn der Kaufmann sich daneben auch von Wettbewerbsabsichten leiten lasse. Er habe ein Recht darauf, sich einen Kreis von Kunden zu werben und zu erhalten, die ihm auch in Zeiten treu bleiben, in denen der Kaufmann sich wieder Abnehmer suchen müsse. Eine weitere Verengung des Begriffs des Stammkunden, etwa durch Beschränkung auf Verbraucher, die einen besonders hohen Umsatz erzielen oder regelmäßig auch Waren abnehmen, an denen der Kaufmann besonders viel verdient, würde jedoch einen Mißbrauch des Stammkundenprinzips bedeuten, der nicht nur die öffentliche Pflicht der gerechten Warenverteilung, sondern auch die Grundpflicht eines ehrbaren Kaufmanns verletze.

Kurze Zusatzlehre in der Gemeinschaft. Eine Planung für das Handwerk. Der Reichsjugendrat des Deutschen Handwerks und Referent für Jugendarbeit im Reichsstand, H. J. Stammführer Vehrens, richtet einen Appell an das Handwerk, den Nachwuchsfragen größte Beachtung zu schenken. Er kündigt in diesem Zusammenhang den weiteren Ausbau der Ausbildungsmaßnahmen an. So werde das Handwerk eine positive Auswirkung offiziell anerkennender Lehrbetriebe durchführen, um zu gewährleisten, daß nur die fähigsten Lehrmeister und die besten Betriebe für die Lehrlingsausbildung herangezogen werden. Zur Ergänzung der Einzelausbildung im Betrieb des Lehrherrn sei geplant, eine kurze Zusatzlehre aufzubauen, die dem Nachwuchs in Gemeinschaftslehrrichtstätten des Handwerks ein zusätzliches Können und Wissen vermitteln solle, wobei die Lehrlinge möglichst in Internaten untergebracht werden, um die H. J. -Erziehung zu ermöglichen.

Staatliche Kontrolle des Fernunterrichts zum Schutze der Unterrichtsstellen. Die jetzt verfügte staatliche Kontrolle des Fernunterrichts bedeutet einen Wendepunkt in der Einstellung der Staatsverwaltung zur Erteilung von Fernunterricht. Die Fernunterrichtsbetriebe wurden bisher ausschließlich als gewerbliche Unternehmen angesehen. Mit dem gesteigerten Bedarf der Wirtschaft nach Arbeitskräften mit einer über das Volksschulziel hinausgehenden Allgemeinbildung und Fachbildung hat sich in den letzten Jahren auch ein erhöhtes Bedürfnis nach Fernunterricht entwickelt. Hinzu kommt das Bedürfnis der zum Wehrdienst eingezogenen Reservisten, sich während der Ruhezeiten in ihrem Friedensberuf fortzubilden. Wie der Sachbearbeiter des Reichserziehungsministeriums, Oberregierungsrat Dr. Klamroth, im Amtsblatt des Ministeriums feststellt, könne der Fernunterricht immer nur ein Notbehelf sein und nicht die ordnungsmäßige Schulausbildung ersetzen, aber unter Umständen ein geeignetes Mittel zur Vorbereitung auf den Besuch einer Schule bilden. Durch ihre Kontrolle übernehme die staatliche Unterrichtsverwaltung den Schutz derjenigen Volksteile, die am Fernunterricht teilnehmen, vor unzulänglicher Unterweisung und irreführender Werbung.

Ministlinien für Wegegeher. Die Einführung oder Erhöhung von Wegegebern der Betriebe fällt unter den Vorkauf. Der Reichsarbeitsminister hat Richtlinien für die Genehmigung solcher Anträge bei den nicht dem Baugewerbe zugehörigen Betrieben erlassen. Es wird davon ausgegangen, daß bei einem Wochenverdienst von 25 Mark von den Gefolgschaftsmitgliedern höchstens 2 Mark, bei geringerem Lohn 1,50 Mark wöchentlich für den Weg zur Arbeitsstelle selbst übernommen werden können. Nur der hierüber hinausgehende Betrag darf vom Betrieb ganz oder zum Teil ersetzt werden, wobei eine pauschale Abgeltung in Form eines einheitlichen Wegegeldes zulässig ist. Die Genehmigung soll aber auch nur dann erfolgen, wenn die Löhne usw. nicht schon unter dem Gesichtspunkt einer erheblichen Entfernung der Wohnung von der Arbeitsstätte erhöht wurden oder wenn sie nicht bereits so hoch sind, daß die Übernahme der Fahrtkosten den Gefolgschaftsmitgliedern zugemutet werden kann.

Nachrichtendienst mit dem Ausland. In letzter Zeit werden viele Briefe und Postkarten ohne Absenderangabe, auch Ansichtskarten, Weihnachts- und Neujahrskarten, nicht geschäftliche Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere und Mitteilungen nach dem neutralen Ausland eingeliefert. Die Deutsche Reichspost macht darauf aufmerksam, daß derartige Sendungen nicht befördert werden und bittet um genaue Beachtung der Vorschriften über den Nachrichtenverkehr mit dem Ausland.

Raum für 650 000 Neubauernhöfe. Nach einem Bericht von Dr. Carl Hartwich in der „M.-S.-Landpost“ hat die Neubildung deutschen Bauerntums allein innerhalb von sechs Jahren seit 1933 etwa 300 000 bis 420 000 Menschen auf dem Lande gefestigt. Durch die Erweiterung des deutschen Raumes wird die Neubildung deutschen Bauerntums erfolgreich gegen die Landflucht aufrechterhalten können. Allein in den neuen Danzig-Westpreußen, im Warthegau und im Regierungsbezirk Jüchenau beträgt die mögliche Siedlungsfläche 1,4 Millionen Hektar. Im übrigen Reich, d. h. vor allem im Osten und in der niederdeutschen Tiefebene, stehen nochmals drei Millionen Hektar zur Verfügung, wobei die kultivierbaren Moorflächen nur teilweise mit eingerechnet sind. Diese Neufelderflächen von über sieben Millionen Hektar machen Land in den zu stark parzellierten Gegenden frei, weil ein Teil der Kleinlandwirte als Neubauern in Betracht kommt. Werden nur vier Millionen Hektar der Neubildung deutschen Bauerntums zugeführt, so können 600 000 bis 650 000 Neu- und Anliegerhöfe gegründet bzw. gefestigt werden. Einer gleichen Anzahl von Kleinlandwirten und Hüftpersonen wird damit der Aufstieg zur Selbständigkeit ermöglicht. Betroffen werden hiervon 2,6 bis 2,9 Millionen Menschen, eine Zahl, die zeigt, daß einer Landflucht energig entgegengetreten werden kann.

Normung der Schulfarbkästen. Der Deutsche Normenausschuß hat hoeben die Normblätter für „Schulfarbkästen mit 12 Farben“ und „Kleine Schulfarbkästen mit 6 Farben“ herausgegeben. In diesen Normblättern sind die Größen der Kästen festgelegt, die Farben, mit denen die Kästen auszustatten sind sowie einzelne weitere Einzelheiten.

Oberstema. Filmbabend der NSDAP. Einen öffentlichen Filmbabend veranstaltete am gestrigen Dienstag die Ortsgruppe Oberstema der NSDAP im Gasthof zur goldenen Krone. Die Veranstaltung war von den Einwohnern aus dem Ortsgruppenbereich stark besucht und Ortsgruppenleiter Pg. Ulrich entbot allen Erschienenen einen herzlichen Willkommengruß. Besondere Größe richtete er an die anwesenden Kameraden im grauen Ehrenkleid und an die Herren der Gau filmstelle. Zur Aufführung gelangte der allenthalben schon bekannte Film D III 88, welcher mit seinen wundervollen Flegelaktionen einen interessanten Einblick in das Leben und Treiben unserer jungen Luftwaffe und vor allen Dingen in den Geist der darin herrschenden Kameradschaft und höherer Einsatzbereitschaft bietet. Der Abend selbst wurde mit der neuesten Wochenschau eingeleitet und alle Besucher dürften wieder voll und ganz auf ihre Rechnung gekommen sein.

Pirna. Lastzug fuhr in den Straßengraben Ein die Bauteilstraße in Pirna-Cobitz herabkommender Lastzug der aus Zugmaschine und zwei leeren Möbelwagen bestand geriet ins Schleudern und fuhr in den Straßengraben. Die Zugmaschine überschlug sich und begrub den Fahrer unter sich. Der Verunglückte hat schwere Verletzungen erlitten.

Jittau. Den Gasbahn nur halb zugebrocht In ihrer Wohnung auf der Kirchstraße wurde die Einwohnerin Ella Stange tot aufgefunden. Sie hatte am Vortage den Gasbahn offenbar nur halb zugebrocht, so daß das ausströmende Gas den Tod der Frau herbeiführte.

Grimma. Ausbau der Jugendzahnpflege. Der Landkreis wird die seit Jahren bereits bestehende hauptamtliche Jugendzahnpflege ausbauen. Im Zuge dieser Bestrebungen ist zu der im Gebäude der Volksschule in Grimma eingerichteten stationären Klinik eine ebensolche in der Volksschule in Colditz eingerichtet. Weiter ist eine fahrbare Klinik angekauft worden, die vornehmlich im Wurzenener Bezirk eingesetzt wird.

Rabunbad Brambach. Furchbarer Unfall. Der 40 jährige Landwirt Gustav Wolfrum wollte bei einem Nachbarn das Messer seiner Hackelmaschine schleifen. Beim Auflegen des Riemens auf die Transmission wurde die Schürze erfasst und Wolfrum in die Transmission hineingezogen. Dabei wurde ihm der rechte Arm abgerissen und der linke Oberarm zweimal gebrochen.

Rechtzeitige Abgabe der Bestellscheine für Lebensmittel. Es wird darauf hingewiesen, daß die neuen Bestellscheine, insbesondere auch der Bestellschein 18 der Eierkarte, in der Woche vom 9. bis 14. Dezember 1940 bei den Verteilern abzugeben sind. In der gleichen Zeit haben die Verbraucher den Bestellschein 18 der Marmeladenkarte (wahlweise Zucker) abzugeben, wenn sie Marmelade beziehen wollen.

Auf Bahngelände keine Taschenlampen benutzen! Wie die Reichsbahn mitteilt, werden trotz wiederholter Verbotsbhinweise auf den Bahnsteigen usw. immer wieder Taschenlampen benutzt, deren Lichtschein vom Zugpersonal als Abfahrtsignal angesehen wird und so zur vorzeitigen Abfahrt von Zügen führen kann. Die damit verbundene Gefährdung zahlreicher Fahrgäste zwingt dazu, solche Uebertretungen unmissverständlich durch gebührensrichtige Verwarnung oder Bahnpolizeistrafen zu ahnden. Bei Unfällen hat der Schuldige überdies strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen und für den entstandenen Personen- und Sachschaden aufzukommen. Deshalb beachte jeder die Mahnung: Auf Bahngeländen keine Taschenlampen (auch nicht blauabgeblendete) zu benutzen!

Einreichung der Heimarbeiterlisten Nach der Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen vom 28. September sind auch für das Kalenderjahr 1940 die Heimarbeiterlisten in dreifacher Ausfertigung am 15. Januar 1941 beim zuständigen Arbeitsamt einzureichen. Die erforderlichen Vordrucke können ab 15. Dezember bei den Arbeitsämtern kostenlos entgegengenommen werden. Zur Vermeidung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß die bei den Arbeitsämtern einzureichenden drei Listen alle Heimarbeiter zu enthalten haben, die im Kalenderjahr 1940 beschäftigt wurden. Die in den Listen abgedruckten Vorschriften über die Listenführung sind zu beachten.

Die Einreichung der Listen beim Arbeitsamt hat spätestens am 15. Januar 1941 zu erfolgen. Dieser Termin ist zur Vermeidung von Zwangsmaßnahmen unbedingt einzuhalten. In Zweifelsfällen wenden man sich an das Arbeitsamt, das jede Auskunft erteilen kann.

Wann ist die Lehrzeit beendet? Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Erlaß zur Beendigung der Lehrzeit Stellung genommen. Entscheidendes Kriterium für die Beendigung des Lehrverhältnisses vor Ablauf der vertraglich vereinbarten Lehre sei die Aufgabe der bestandenen Prüfung. Dieser Grundsatz sei inzwischen auch in der Reichsgewerbeordnung gesetzlich verankert worden. Eine Abweichung sei hierbei nur insoweit zugelassen, als das Ende der Lehrzeit bei vorzeitig abgelegter Prüfung spätestens auf den Ablauf des Prüfungsmonats festgesetzt werden sei. Solange diese Frist laufe, könne das Lehrverhältnis noch als bestehend angesehen werden, so daß insbesondere ein Austritt des Lehrlings aus dem Betrieb geheimer sei. Es sei jedoch nicht bindend festgelegt, daß diese Rechtsfolge eintreten müsse. Die Vertragspartner könnten sich vielmehr auf eine abweichende Regelung einigen. Liege eine Einigung nicht vor, so siehe es im pflichtgemäßen Ermessen des Unternehmers, ob er von der ihm eingeräumten Verfüngung Gebrauch macht oder nicht. Die Festsetzung des Endes der Lehrzeit auf einen Zeitpunkt zwischen der Prüfung und dem Ablauf des Prüfungsmonats könne daher auch Gegenstand einer Betriebs- oder Tarifordnung sein. Es befänden auch keine Bedenken dagegen, Eintragungen in die Lehrlingsrolle auf Grund von Verträgen vorzunehmen, die in diesem Rahmen Abweichungen enthalten. Der Minister weist noch darauf hin, daß nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers in Tarifordnungen grundsätzlich kein Raum für die Festsetzung von Lehrzeiten ist. Bestimmungen der Betriebs- und Tarifordnungen, die den verbindlichen Anordnungen des Reichswirtschaftsministers entgegenstehen, sind deshalb als unwirksam anzusehen.

Schwammbeul in Wohnhäusern Der Sachausschuß für Holzfragen beim Verein Deutscher Ingenieure und Deutschen Forstvereine hielt in Berlin eine Tagung ab. Von den behandelten Fragen war besonders interessant die Klärung der verschiedenen Einflüsse beim Schwammbeul in Wohnhäusern. Die schwammfördernde Wirkung des Wassers ist seit langem bekannt. Andere Einflüsse auf das Wachstum der holzerstörenden Pilze wurden bisher vielfach übersehen. So spielen u. a. Nährsalze und Vitamine eine große Rolle. Die neuen Untersuchungen in dieser Frage werden Folgerungen für die Baupraxis haben. Ein Vortrag befaßte sich mit der Holzzerstörung im Deckenbau, was hauptsächlich im Hinblick auf das künftige Siedlungsprogramm von Wichtigkeit ist. Der Ausschuß der Holzbeden will vor allem die Frage der genagelten oder geleimten Hölzer prüfen, die als Sparbalken frei ohne Litzing hergestellt werden können. Die Abteilung „Nationalisierung im Wohnungsbau“ des Architekturbüros der DAF, kündigt die Herausgabe von Reichsbauformen bzw. Landbauformen an. Es handelt sich um Konstruktionen von einzelnen Bauteilen, zu denen auch Dächer, Treppen usw. gehören, die dann als vorbildlich herausgestellt und zu verbindlichen Normen erklärt werden sollen. Im staatlichen Materialprüfungsamt Berlin-Dahlem werden umfangreiche Untersuchungen zur Verleimung des Hausbockfäfers durchgeführt. Der Hausbock ist ein Großschädling, dessen schädliche Auswirkungen sich immer mehr verstärken werden, wenn nicht energig Gegenmaßnahmen ergriffen werden.

Hauptkreditleiter: Walter Mohr, Stellvert.: Walter Hoffmann, Verantwortlich für Anzeigen, Gemaltel, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann; für Politik, Bilderbeleg und den übrigen Teil: Walter Mohr. Verlag: Mohr & Hoffmann, Druck: Karl Hoffmann und Gebrüder Mohr, Pulszig.



Im Brennpunkt der Verantwortung

Wer an einer Zeitung arbeitet, hat es hundertmal erlebt, daß man ihn um seinen Beruf beneidet. „Sie sind bei der Zeitung? Oh, das ist aber interessant!“ Und schon bestürmt man ihn mit tausend Fragen, als ob er ein lebendiges Allerwelts-Orakel wäre. Jeder weiß: In der Zeitung strömt alles Wissen zusammen, das die Gegenwart erblickt; also setzt man voraus, daß der Zeitungsmann eine Art Universalwissenschaftler sei. Und ist er nicht wirklich so etwas ähnliches? Wenn es überhaupt noch einem Menschen vergönnt ist, die Fülle der gesamten Wirklichkeit mit einem einzigen Blick zu umfassen, Anteil zu nehmen an allem, was in der Welt geschieht und getan wird, so ist das dem Zeitungsmann möglich. Täglich neu strömt ihm der Stoff aus aller Welt zu, den er sieht und sieht, das eine am anderen abwägend, ordnend, bessernd und vergleichend. Aus der Fülle gestaltet er täglich sein Blatt. Er steht mit seiner Arbeit mitten im Leben; all seine Kameraden müssen in der gleichen Weise wie er weltoffen und aufgeschlossen die Ereignisse verfolgen.

So läuft die Zeitung unaufhörlich mit der Zeit um die Wette. Wer dies Tempo mitzuhalten lernen will, muß einige Grundbedingungen erfüllen. Er muß rasch auffassen, scharf urteilen und schnell bestimmte Entschlüsse fassen. Er muß geistig beweglich sein. Damit er aber in dem Betriebe nicht oberflächlich werde, ist ihm ein gründliches und gediegenes Wissen vonnöten. Nichts kann einer Zeitung mehr schaden als eiserne Oberflächlichkeit. Um die ruhige Selbstsicherheit zu gewinnen, die den Menschen befähigt, sich schnell zu entschließen und das Beschlossene beharrlich durchzuführen, braucht er das gute Gewissen des Geistes. Darum muß jeder, der an der Gestaltung der Zeitung arbeitet, in irgendeinem Fach ein Meister sein.

Jede Zeitung ist riesiger Organismus, in dem eine zundächt verwirrende Fülle einzelner Leistungen abgestimmt werden muß. Darum läßt sie nicht mit knappen Worten sagen, daß die Zeitung nur diesen oder nur jenen Begabungstyp brauche. Sie braucht Menschen jeder Art. Sie braucht vor allem Menschen, die befähigt sind, ihre Arbeit im Verlag, an welcher Stelle auch immer sie stehen, zeitungsgerecht zu erfüllen. Das gilt schon für die Berufsgruppe kaufmännischer Art im vielgestaltigen Zeitungsbetriebe, das gilt aber erst

recht für alle Zeitungsberufe im echten Sinne. Sie alle, der Schriftleiter wie der Anzeigenleiter, der Betriebsleiter, der Werbeleiter wie der Leiter des technischen Betriebes, und mit ihnen die große Zahl der sachlichen Mitarbeiter müssen publizistisch denken und handeln können. Und an der Spitze dieses verzweigten und feimervigen Organismus muß als Verlagsleiter eine Persönlichkeit stehen, die weltanschaulich überzeugt und bereit ist, eine große Verantwortung auf sich zu nehmen, und die die Fähigkeit zu einer geistigen Werte schaffenden Arbeit besitzt. Alle diese Männer erwählen einen Wirkungsbereich, reich an Spannung und Erleben. Sie stehen täglich im Brennpunkt der Verantwortung, und das bedeutet täglich aufs neue hingebungsvollen, freudigen Einsatz alles Könnens, alles Wissens und aller angeborenen und in der tiefster Arbeit entwickelten Fähigkeiten.

Beschränkte Annahme von Expreßgut und beschleunigtem Eilstückgut

Zur Zeit bestehen folgende Beschränkungen für die Annahme und Beförderung von Expreßgut, beschleunigtem Eilstückgut und Gepäck ohne Vorlage des Fahrausweises:

Nicht angenommen werden sperrige Güter, unhandliche Güter, Güter im Einzelgewicht über 50 Kilogramm (im Auslandsverkehr über 100 Kilogramm), Möbel und Möbelteile aller Art, Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Lampenschirme von mehr als 60 Zentimeter Durchmesser, Kartoffeln. Die übrigen Güter werden in der Reihenfolge der Dringlichkeit angenommen, soweit sie mit dem zur Verfügung stehenden Laderaum abgefördert werden können. Auskunft hierüber erteilen die Expreßgutabfertigungen.

Ueber diese Beschränkung hinaus werden zur Abwicklung des Weihnachts-Expreßgutverkehrs noch folgende Maßnahmen angeordnet:

Die Annahme von Expreßgut, beschleunigtem Eilstückgut und Beförderung ohne Vorlage von Fahrausweisen wird in der Zeit vom Freitag, 20. Dezember, bis Dienstag, 24. Dezember 1940 allgemein gesperrt.

Frei von dieser Sperre für die Tage vor Weihnachten bleibt u. a. nur Privatgut für die Wehrmacht, Arznei- und Apothekewaren, Filme, Matern, leicht verderbliche Güter, Lebensmittel und Schnittblumen.

NSB-Sendungen aus Leipzig

Mit viel Freude und Verantwortungsbewußtsein widmet sich der Reichsfender Leipzig den Notwendigkeiten und Möglichkeiten, die die NSB-Gebiete der Programmgestaltung bieten. So bringt der Reichsfender Leipzig z. B. zwei Sendungen, am 12. Dezember von 11.10 bis 11.15 Uhr und am 13. Dezember von 8.20 bis 8.35 Uhr, die im Dienste der Werbung für die vierte Reichsstraßenammlung stehen. Vor allem wird die zweite Sendung viel Freude machen: „Vom Waldschatz, Hausdrachen und anderen lustigen Leuten“. Eine lustige Klauerei über die Kaiserlegenden, die die Jugend am 14. und 15. Dezember vertauschen wird.

Der Berufswahl der jungen Mädel widmet sich ein Hörbericht aus der NSB-Wohlfahrtschule Dresden am 16. Dezember von 8.20 bis 8.35 Uhr. Dieser Hörbericht spricht von dem Beruf der Volkspflegerin und allen ihren Aufgaben. Seit dem großen Bedarf an Volkspflegerinnen und der Bedeutung, die sie für den Aufbau eines gesunden Volkes haben, bei der Vieltätigkeit ihres Einsatzes und den guten Berufsaussichten, wird diese Hörfolge allen jungen Mädchen, die jetzt vor der Berufswahl stehen, sehr wertvoll sein. (NSG.)

Erleichterung für den Wohnungsaustausch

Zur Erleichterung des Wohnungsaustausches wurde bestimmt, daß das Mieteinigungsamt auf Antrag des Mieters die zum Eintritt eines Tauschpartners in den Mietvertrag erforderliche Einwilligung des Vermieters ersehen kann. Ist Gegenstand des Tausches eine Wohnung, die nach dem örtlich geltenden Recht für eine kinderreiche Familie reserviert ist, so gilt die Verpflichtung des Vermieters, diese Wohnung an eine kinderreiche Familie zu vermieten, auch im Fall des Wohnungsaustausches. In solchen Gemeinden darf die Einwilligung zum Wohnungsaustausch also nur erteilt werden, wenn entweder der neue Mieter kinderreich ist oder wenn die Wohnung von der Zusage für eine kinderreiche Familie ausgenommen oder zugunsten des neuen Mieters freigegeben wird. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat bereits angeordnet, daß beim Wohnungsaustausch diese Freigabe nach Möglichkeit bewilligt werden soll. Nach einem Erlass des Reichsjustizministers gilt dieser Grundsatz auch für die Fälle, in denen die Erlaubnis des Vermieters zum Wohnungsaustausch erteilt werden soll.

* 12. 6. 64



† 10. 12. 40

Nach längerem, schweren Leiden erlöste Gott kurz nach unserer lieben Mutter, unseren herzensguten, treusorgenden Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Friedrich Ewald Frenzel

In tiefem Weh
Familie Gärtner
Familie Schreiber
Familie Wachsmuth

Pulsnitz M. S., Lichtenberg, 10. 12. 1940.

Beerdigung Sonnabend, nachm. 1 15 Uhr vom Trauerhaus aus.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager, der Tischlermeister

Hermann Gustav Berndt

im 78. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen

Obersteina, den 11. Dezember 1940.

Beerdigung Freitag 12 15 Uhr vom Trauerhause aus.

N.S.D.A.P.

DDM. Gruppe 12 / 178

Am Donnerstag, 12. 12., findet ein Gruppen-Appell statt. Wir stellen uns 19.45 Uhr an der Volksschule. Da wir die Kriegsdienstleistungen ausgeben, muß jedes Mädel kommen. Entschuldigungen gibt es also nicht. Ebenfalls kommen wir alle in Dienstkleidung. — Alle Führerinnen haben heute abend um 19 Uhr in der Volksschule Führerinnendienst.

Gefolgschaft 13 / 178 Dhorn

Die Scharen 1 und 2 stellen Mittwoch, 11. 12., 19.45 Uhr an der „Eiche“. Wir gehen zum Film D III 88.

Scharführer Kühne.

DDM. Standort Obersteina-Niedersteina-Weißbach

Unser nächster Dienst findet am kommenden Donnerstag, 12. 12., 20.15 Uhr in der Schule zu Niedersteina statt. Mitzubringen: Schreibzeug und 20 Rpf für Kameradenpende. Seid bitte pünktlich! Die Scharführerin. S. S.

Technische Nothilfe.

Freitag, den 13. 12. 1940 um 20 Uhr Vierteljahres-Appell mit Film (Fahnen-Weihe) für alle Trupps in Uniform blau oder grau.

Aller übriger K.-Dienst fällt im Dezember aus, weshalb jeder am Freitag erscheinen muß.
Der Ortsführer.

Kunsthonigpulver

zur Herstellung von einem goldgelben, wohlschmeckenden Kunsthonig ist wieder erhältlich.

Dieser Kunsthonig ist als Brotaufstrich und zum Backen gleichgütig geeignet. 1 Beutel — 40 RM
Fachdrogerie Max Jentsch

Gebrauchter, Puppen-Wagen
guterhaltener
preiswert zu verkaufen
Friedersdorf 49 a 1.

Mühlhan's
Harnsäure-Tee
Marke „Burschepp“
ist in vielen Fällen ein wirksames Mittel gegen übermäßige Harnsäurespeicherung. Zumeist ist sie die Ursache von Gicht und Gichtreizen.
Orig.-Packg. RM 1.—
Vorrätig bei
Möhren-Drogerie
F. Herberg
Jnh. W. Polste

Inserieren bringt Gewinn!

Suche

gebr. Schreibmaschinen auch instandsetzungsbedürftig zu kaufen. Zuschriften mit Angabe des Fabrikates möglichst mit Modell u. Nummer erbeten.

Bernhard Lindenkreuz

Bürobedarf
Pulsnitz, Fernruf 673

Gut für die ganze Familie
ist Bartsch-Kräutertee. Er regelt den Stoffwechsel auf natürliche Weise, reinigt das Blut, entfernt überflüssiges Fett und schmeckt fast wie chin Tee.
1.- u. 2.50. Erhältlich in Fachdrogerien
BARTSCH-TEE für die schlankere Linie
Fach-Drogerie M. Senft

U6
ist kind und mild und immer gut gefüllt!
FM

Nachruf

unserer so früh dahingegangenen lieben Schulkameradin

Irmgard Schimang

Eine schwere Krankheit setzte ihrem jungen, hoffnungsreichen Leben ein vorzeitiges Ende. Ihr stilles, bescheidenes und liebevolles Wesen wird uns in steter Erinnerung bleiben.

Pulsnitz M. S., im Dezember 1940.

Gewidmet von den Schulkameradinnen und Kameraden.

Leset eure Heimatzeitung

Plötzlich und unerwartet verschied unser lieber einziger Sonnenschein

Helfried

im Alter von 6 1/2 Monaten zu unsagbarem Weh
Familie Erich Anders
und Angehörige
Obersteina, Hauswalde

Die Beerdigung findet am Sonnabend 12 15 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Die Rede des Führers

In seiner Rede in der Großkundgebung der Berliner Rüstungsarbeiter kennzeichnete der Führer den Kampf Deutschlands gegen die Welt des Kapitals und des Goldes, wie sie sich in England repräsentiert, und meldete nochmals das deutsche Recht auf Lebensraum und gesicherte Zukunft an. In seiner Rede machte der Führer folgende Ausführungen:

Ich rede jetzt sehr selten, erstens, weil ich wenig Zeit zum Reden habe, und zweitens, weil ich augenblicklich meine, daß es richtiger ist zu handeln als zu sprechen. Wir befinden uns inmitten einer Auseinandersetzung, bei der es um mehr geht als um den Sieg des einen oder anderen Landes. Es ist wirklich der Kampf zweier Welten gegeneinander.

Ich will versuchen, Ihnen ganz kurz, soweit es die Zeit gestattet, einen Einblick zu geben in die tieferen Gründe dieser Auseinandersetzung. Ich möchte dabei nur Westeuropa in den Kreis der Betrachtungen ziehen.

Die Völker, um die es sich hier in erster Linie handelt: Deutsche 85 Millionen, Engländer 46 Millionen, Italiener 45 Millionen und Franzosen etwa 37 Millionen — das sind die Kerne der Staaten, die gegeneinander im Kriege standen oder noch stehen.

Wenn ich nun die Lebensgrundlagen dieser Menschen zum Vergleich heranziehe, dann ergibt sich folgende Tatsache: 46 Millionen Engländer beherrschen und regieren einen Gesamtkomplex von rund 40 Millionen Quadratkilometern dieser Welt.

37 Millionen Franzosen beherrschen und regieren einen Gesamtkomplex von rund 10 Millionen Quadratkilometern.

45 Millionen Italiener haben, wenn es sich um irgendwelche nützliche Gebiete handelt, eine Grundfläche von kaum einer halben Million Quadratkilometer.

85 Millionen Deutsche haben als Lebensgrundlage kaum 600 000 Quadratkilometer, und die erst durch unser Eingreifen.

Das heißt: 85 Millionen Deutschen stehen 600 000 Quadratkilometer zur Verfügung, auf denen sie ihr Leben gestalten müssen, und 46 Millionen Engländern 40 Millionen Quadratkilometer.

Nun, meine Volksgenossen, ist diese Erde nicht etwa von der Vorsehung oder vom lieben Gott so verteilt worden. Die Verteilung haben die Menschen selbst besorgt, und diese Vorsehung fand im wesentlichen statt in den letzten 300 Jahren, also in der Zeit, in der leider unser deutsches Volk innerlich ohnmächtig und zerrissen war. Nach dem Ausgang des 30jährigen Krieges durch den Vertrag von Münster endgültig aufgespalten in Hunderte von Kleinstaaten, hat unser Volk seine ganze Kraft verbraucht im Kampf gegeneinander. Fürsten und Fürstinnen, Könige und geistliche Würdenträger, sie haben unser Volk in seiner Zerrissenheit aufrechterhalten, und als es dann endlich schien, als ob diese rein dynastische Zersplitterung unseres Volkstörpers ihr Ende finden könnte, da sind die Parteien gekommen, da kamen dann Bestandschaunungen und haben ihrerseits das fortgesetzt, was einst begonnen worden war. Und in dieser Zeit hat das tüchtigste Volk Westeuropas seine Kraft ausschließlich im Innern verbraucht. Und in dieser Zeit ist die andere Welt verteilt worden, nicht etwa durch Verträge oder durch blühende Abmachungen, sondern ausschließlich durch Gewalt hat England sich dieses riesenhafte Imperium zusammengezimmert.

Das zweite Volk, das so zu kurz gekommen ist bei dieser Verteilung, das ist Italien, hat das gleiche Schicksal wie wir erlebt und erlitten, innerlich zerrissen und aufgelöst, aufgespalten in zahllose kleine Staaten. Auch die ganze Kraft verbrauchend im Kampf gegeneinander, hat das italienische Volk ebenfalls seine ihm an sich gegebene natürliche Position im Mittelmeer nicht einmal zu erhalten vermocht. So sind diese beiden starken Völker außerhalb jeden Verhältnisses zu den anderen geraten.

Nun könnte man einwenden: Ist das überhaupt entscheidend? Meine Volksgenossen! Der Mensch lebt nicht von Theorien und von Phrasen, nicht von Erklärungen, auch nicht einmal von Bestandschaunungen, leben wir er von dem, was er von seiner Erde durch seine Arbeit gewinnen kann an Lebensmitteln und auch an Rohstoffen; das kann er verarbeiten und das kann er essen. Wenn seine eigene Lebensgrundlage ihm zu wenig bietet, dann wird sein Leben ein armsüchtiges sein. Wir sehen, daß auch innerhalb der Völker reiche Gegenden, d. h. fruchtbare Gebiete, größere Lebensgrundlagen geben als arme Gegenden, unfruchtbare Landschaften.

In einem Fall sind es blühende Dörfer, im anderen Fall sind es verarmte Stätten. Ob man auf feuchten Ebenen oder in einem fruchtbaren Kornland lebt, das kann nicht irgendwie ausgeglichen werden durch Theorie, auch nicht durch den Willen zur Arbeit.

So sehen wir, daß die erste Voraussetzung für die gegebenen Spannungen darin liegt, daß diese Welt ungerecht verteilt ist. Und es ist nun natürlich, daß sich im großen Völkerleben die Dinge genau so entwickeln wie innerhalb der Völker. Genau so wie innerhalb der Völker die zu großen Spannungen zwischen reich und arm ausgeglichen werden müssen, entweder durch die Vernunft, oder, wenn die Vernunft versagt, oft auch dann durch die Gewalt, so kann auch im Völkerleben nicht einer alles beanspruchen und dem anderen nichts übrig lassen.

Die Vorsehung hat den Menschen nicht auf die Welt gesetzt, damit der eine das 40- oder gar das 80fache für sich beansprucht, was dem anderen zuteil wird.

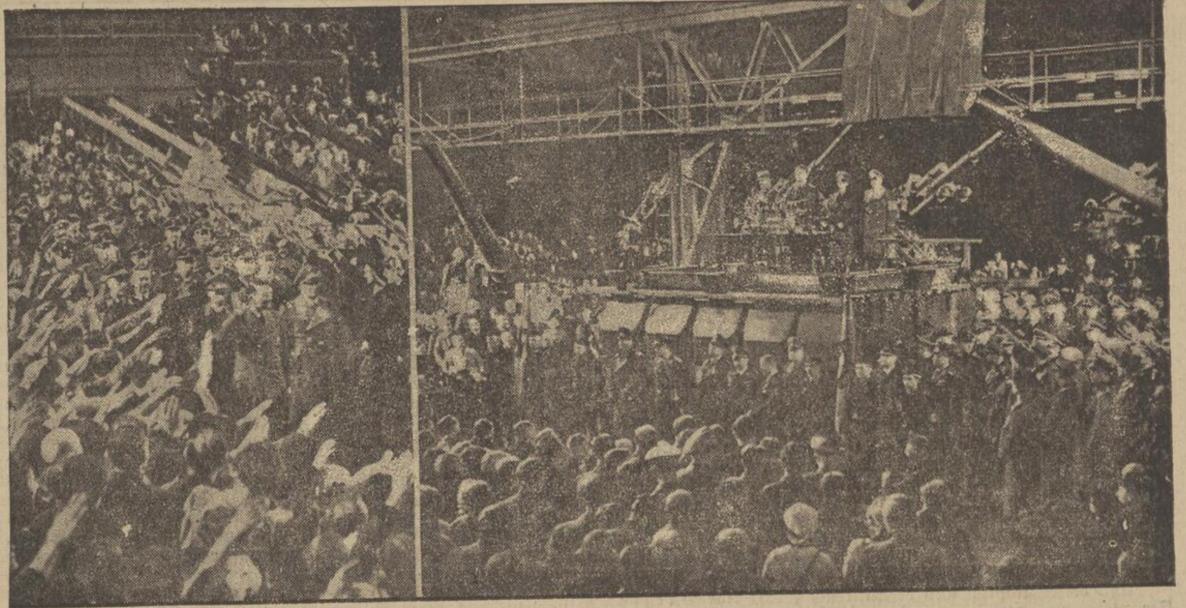
Entweder er hat Vernunft und willigt ein in eine Regelung, die nach billigen Grundsätzen ausgehandelt wird, oder der Unterdrückte und der vom Unglück Ueberhäufte wird sich eines Tages eben das nehmen, was ihm zusteht. Das ist im Innern der Völker so und ist auch im Außereren so.

Und es war im Innern die große Aufgabe, die ich mir stellte, diese Probleme durch den Appell an die Vernunft zu lösen, das heißt die großen Spannungen zu beseitigen durch die Vernunft, durch den Appell an die Einsicht aller, die Luft zwischen dem zu großen Reichtum der einen Seite und der zu großen Armut der anderen zu überbrücken in der Erkenntnis allerdings, daß solche Prozesse sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, durch die Vernunft allmählich die übermächtig voneinander getrennten Klassen einander näherzubringen, als durch die Gewalt eine solche Lösung herbeizuführen.

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es kann auch nicht so der Fall sein, daß nur ein Volk jagt, wir wollen euch ganz gern so mitteleben lassen.

Nicht Almosen, sondern Rechte

Gewiß, meine Volksgenossen, das ist das Wesen jeder wirklich sozialistischen Ordnung, dafür zu sorgen, daß nicht Almosen gegeben werden, sondern daß Rechte hergestellt werden. Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almosen bekommen, sondern es handelt sich darum, daß so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen ihre Rechte erhalten.



Weltbild (M)

Der Führer spricht zu den deutschen Arbeitern.

Die Großkundgebung in einem Berliner Rüstungsbetrieb, die im Gemeinschaftsempfang von allen Betrieben des Großdeutschen Reiches und vom ganzen deutschen Volk miterlebt wurde. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht wandte sich in einer großen, mit beispielloser Begeisterung aufgenommenen Rede an die deutschen Arbeiter, die in tausenden und aber

tausenden Betrieben in einem ungeheuren Produktionsprozeß ohne Rast das deutsche Schwert schmieden und schärfen, um dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen zu liefern. Links: Jubel um den Führer bei seiner Ankunft in der Montagehalle. Rechts: Der Führer spricht.

Das Recht zum Leben ist kein Almosenbegehren, sondern es ist ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist. Es ist das Recht zum Leben zugleich ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Beziehungen zu lähmen drohte, eben gekämpft, — es ist ihnen nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer dann noch besser sind als ein allmähliches Aussterben eines Volkes.

Zwei grundlegende nationalsozialistische Forderungen

So haben wir bei Beginn unserer nationalsozialistischen Revolution im Jahre 1933 zwei Forderungen aufgestellt: die erste Forderung war die Forderung nach der nationalen Einigung unseres Volkes, und zwar in der Erkenntnis, daß ohne diesen Zusammenschluß nicht die Kraft hätte mobilisiert werden können zur Stellung und besonders zur Durchsetzung der notwendigen deutschen Lebensansprüche, denn sie kennen ja die Situation, die vor acht Jahren war. Unser Volk war vor dem Zusammenbruch 7 Millionen Erwerbslose, etwa 6 1/2 Millionen Kurzarbeiter, unsere Wirtschaft vor der vernichtenden Auflösung, die Landwirtschaft vor dem Ruin, Handel und Gewerbe, die Schiffahrt lagen still. Man konnte sich ausrechnen, wann endlich aus den 7 Millionen Erwerbslosen 8 und 9 und 10 Millionen werden mußten. Und es trat dann der Zustand ein, in dem die Zahl der schaffenden Menschen immer geringer wurde, aber ungekehrt die Zahl der Nichtschaffenden ja miterhalten werden mußte, d. h. also, auch für die Schaffenden mußte das Ergebnis der Früchte ihrer Arbeit immer kleiner werden, denn es mußte ja allmählich ein Schaffender einen Nichtschaffenden noch miternähren und miterhalten, denn leben mußte der auch. Und ob man das durch soziale Gesetzgebung oder auf dem Wege von Almosen erreichte, ist ganz einerlei. Ein Arbeiter muß einen, der nicht arbeitet, mit erhalten und mit ernähren, und am Ende langt es dann natürlich für keinen. Zum Leben ist es zumeist und vielleicht nach einer gewissen Zeit zum Sterben zuviel.

Volksgemeinschaft Voraussetzung des deutschen Aufstiegs

Die nationale Einigung war für uns daher eine der Voraussetzungen, um die ganze deutsche Kraft überhaupt erst einmal wieder zu ordnen und dem deutschen Volk zu zeigen, wie groß seine Kraft überhaupt sei, daß es seiner Kraft wieder bewußt wird und daß es aus dieser Kraft heraus bereit ist, dann seine Lebensansprüche erst sich selbst zu überlegen und sie dann zu stellen und auch durchzusetzen. Diese nationale Einigung glaubte ich, herbeizuführen zu können durch einen Appell an die Vernunft. Ich weiß, das ist nicht überall gelungen. Ich bin damals in einer gewissen Zeit 15 Jahre lang fast von beiden Seiten beworfen worden. Die einen warfen mir vor: Du, du willst uns, die wir zur Intelligenz gehören, die wir zur Oberschicht gehören, du willst uns hinunterziehen zum Niveau dieser anderen. Das ist unmöglich. Wir haben Bildung. Außerdem haben wir auch noch Vermögen und Kultur. Wir können den Weg nicht geben. Diese waren nicht zu befehlen. Und es gibt auch heute noch solche Leute, die nicht zu befehlen sind. Aber im großen ganzen ist die Zahl derjenigen doch immer größer geworden, die einsehen, daß mit der Zerrissenheit unseres Volkstörpers ja alle Schichten zugrunde gehen müssen.

Von der anderen Seite bin ich natürlich auch bekämpft worden. Die sagte: Wir haben unser Klassenbewußtsein. Ich aber mußte mich auf den Standpunkt stellen, daß wir in der jetzigen Lage keine Experimente machen können. Es wäre an sich freilich einfach, die Intelligenz gewissermaßen zu köpfen. Ein solcher Prozeß würde sich ohne weiteres durchführen lassen, man muß dann aber fünfzig oder vielleicht hundert Jahre warten, bis das wieder nachwächst — und diese Zeit bedeutet Vernichtung des Volkstörpers. Denn wie soll unser Volk mit seinen 140 Millionen auf einen Quadratkilometer überhaupt existieren, wenn es nicht die letzte Kraft des Geistes und der Faust anwendet, um seinem Boden das abzurufen, was es für sein Leben braucht! Das unterscheidet uns von den anderen.

In Kanada z. B. kommt ein Mensch auf den Quadratkilometer, in den anderen Völkern zum Teil sechs, sieben, acht oder zehn Menschen. Ja, meine Volksgenossen, so dumm kann man gar nicht wirtschaften, daß man dabei nicht leben kann. Bei uns aber sind es 140 Menschen. Die anderen werden nicht fertig mit zehn Menschen, aber wir müssen fertig werden mit 140 Menschen auf den Quadratkilometer. Diese Aufgabe ist uns gestellt worden, und ich habe daher 1933 den Standpunkt vertreten:

Wir müssen sie lösen, und wir werden sie daher auch lösen!

140 Menschen auf den Quadratkilometer

Ja, meine Volksgenossen, so dumm kann man gar nicht wirtschaften, daß man dabei nicht leben kann, aber bei uns sind

es 140 Menschen. Die anderen werden nicht fertig mit 10 Menschen auf den Quadratkilometer. Aber wir müssen fertig werden mit 140 Menschen auf den Quadratkilometer. Die Aufgaben sind uns gestellt worden, und ich habe 1933 auf dem Standpunkt gestanden, wir müssen sie lösen, und wir werden sie daher auch lösen. (Beifall.)

Natürlich war es nicht leicht, selbstverständlich konnte nicht alles sofort erfüllt werden. Die Menschen, meine Volksgenossen, sind das Produkt ihrer Erziehung, und die beginnt leider fast schon mit der Geburt.

Ich habe damals als das Wesentliche erkannt: Wir müssen diese deutsche Volksgemeinschaft herstellen, wenn wir überhaupt von unserem Volk noch etwas erwarten wollen. Daß es richtig war, ging daraus hervor, daß sich alle unsere Feinde dagegen stemmten: sie wehrten sich gegen den Gedanken, so etwas aufzubauen. Diese nationale Einigung war die erste Forderung. Sie ist Stück für Stück und Zug um Zug verwirklicht worden. Sie wissen selber, was wir alles beigetragen haben. Es ist sehr viel auf die knap, sechs oder sieben Jahre.

Wie hat damals Deutschland ausgesehen! Vollkommen zerrissen und ohnmächtig. Die Parteien standen im Klassenkampf. Die Konfessionen rührten sich ebenfalls. Dazu kamen noch unsere lieben Freunde, die an sich nicht von hier stammten, sondern vom Orient eingewandert sind. Endlich kamen die wirtschaftlichen Trennungen und dann unsere staatlichen Ueberlieferungen. Sie Preußen, die Bayern, die Württemberg — bis man jedem sein Fähnchen aus der Hand nahm und ihm sagte: „Lege das weg und nimm endlich eine gemeinsame Fahne in die Hand. Die anderen haben sie schon längst, jetzt fast dreihundert Jahre!“ (Starker Beifall.)

Nur bei uns lief noch jeder mit seiner besonderen Rosette im Knopfloch herum und bibelte sich ein, daß das zur Stärkung seines Ichs beitrüge, und vergaß ganz, daß sein Ich nur ein Teil der Gesamtheit ist, und daß, wenn diese sich so auflöst, nichts anderes kommen kann als der nationale Zusammenbruch.

Diese nationale Forderung habe ich mich bemüht zu verwirklichen. Wir haben Deutschland ausgefegt von diesem ganzen alten Zeug.

Bis man das alles in einem Blod vereinte, bis man diese Erziehung durchsetzte — das ist eine riesige Arbeit gewesen.

Das war der erste Programmpunkt des Jahres 1933: Die Verwirklichung des Zieles, eine deutsche Gemeinschaft herzustellen.

Kampf gegen Versailles

Der zweite Programmpunkt lautete nun:

Beseitigung der außenpolitischen Bedrückungen, die ihren Ausdruck in der letzten Zeit in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Geschlossenheit unseres Volkstörpers verhinderten, die es verboten, daß sich große Teile unseres Volkes zusammenschlossen und die besonders auch unseren Weltbesitz, unsere deutschen Kolonien, uns genommen haben.

Das heißt also, dieser zweite Programmpunkt lautete Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß ich erst heute das ausspreche. Das, meine Volksgenossen, tat ich zum ersten Male damals, als ich noch selber als Soldat nach dem großen Kriege auftrat. Da war mein erster Vortrag bereits ein Vortrag gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederaufrichtung eines starken Deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen.

Was ich seitdem nun verwirklichte, ist also keine neue Zielsetzung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen. Das ist nun der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir heute stehen. Denn die andere Welt wollte nicht unsere innere Einigung, weil sie wußte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden kann. Sie selbst wollten die Aufrechterhaltung dieses Gesetzes von Versailles, in dem sie so einen zweiten Westfälischen Frieden erblickten.

Es kommt aber dabei ein weiterer Grund dazu. Ich habe nun gesagt, daß die Welt verschieden verteilt wurde. Amerikanische Beobachter und Engländer, die haben dafür auch einen wunderbaren Ausdruck gefunden. Sie sagten, es gibt zwei Sorten von Völkern, nämlich Besitzende und Habenichtse. Wir, wir Engländer, wir sind die Besitzenden. Wir haben nun einmal 40 Millionen Quadratkilometer. Und wir Amerikaner sind auch die Besitzenden. Und wir Franzosen sind desgleichen die Besitzenden. Und das, das sind eben die Habenichtse. Wer nichts hat, der bekommt auch nichts. Der soll das bleiben, was er ist. Und wer hat, der hat, der gibt nichts davon ab.

Nun bin ich zeitweilig der Habenichtse gewesen. Zu Hause war ich der Habenichtse. Ich kam daher, ich rechne mich zu ihnen und habe für sie gekämpft.

Für sie bin ich eingetreten und ich trete der Welt gegenüber auch wieder als ein Vertreter der Habenichtse auf.



Ich werde den Rechtsanspruch der anderen auf das, was sie sich durch Gewalt zuschulden lassen, niemals anerkennen. Auf keinen Fall kann ich diesen Rechtsanspruch gelten lassen für das, was man uns genommen hat.

Nun ist es aber interessant, einmal das Leben dieser Nation zu betrachten. In dieser englisch-französischen Welt da existiert sozusagen die Demokratie. Sie wissen ja diese Demokratie zeichnet sich nun durch folgendes aus: Es heißt, daß das die Herrschaft des Volkes sei. Nun muß das Volk doch irgendeine Möglichkeit besitzen, seinen Gedanken oder seinen Wünschen Ausdruck zu geben.

Wenn man sich nun näher dieses Problem ansieht, kann man feststellen, daß das Volk an sich primär doch gar keine Ueberzeugung hat, sondern die Ueberzeugung selbstverständlich — wie übrigens überall — vorgelegt erhält. Und das Entscheidende ist nun: Wer legt diese Ueberzeugung eines Volkes fest, wer klärt ein Volk auf, wer bildet ein Volk?

In diesen Ländern regiert tatsächlich das Kapital, das heißt, es ist eine Schar von einigen hundert Menschen letzten Endes, die im Besitz unermesslicher Vermögen sind und die infolge der eigenartigen Konstitution des Staatslebens dann mehr oder weniger gänzlich unabhängig und frei sind. Es heißt: Wir haben hier Freiheit, und sie meinen damit vor allem freie Wirtschaft, und unter der freien Wirtschaft verstehen sie die Freiheit, Kapital frei wieder zu verwenden, frei zu sein in der Erwerbung des Kapitals und frei zu sein von jeder staatlichen, d. h. vollstän- digen Aufsicht, aber auch in der Verwendung des Kapitals frei zu sein von jeder staatlichen und vollstän- digen Aufsicht. Das ist in Wirklichkeit der Begriff dieser Freiheit.

Und dieses Kapital nun erschafft sich zuletzt eine Presse. Sie reden von der Freiheit der Presse. In Wirklichkeit hat jede dieser Zeitungen einen Herrn, und dieser Herr ist in jedem Fall der Geldgeber, der Besitzer also. Und dieser Herr dirigiert nun das innere Bild dieser Zeitung, nicht der Redakteur. Wenn er heute etwas anderes schreiben will, als es dem Herrn paßt, dann fliegt er am nächsten Tag hinaus.

Diese Presse nun, die die absolut unterwürfige charakterlose Canaille ihrer Besitzer ist, diese Presse modifiziert nun die öffentliche Meinung, und die von dieser Presse mobilisierte öffentliche Meinung wird wieder eingeleitet in Parteien. Diese unterscheiden sich so wenig voneinander als sie sich früher bei uns voneinander unterscheiden haben. Sie kennen sie ja, die alten Parteien. Es war immer ein und dasselbe. Meistens ist es so, daß sie in Familien aufgeteilt sind, der eine ist konservativ, der andere ist liberal und der dritte in England bei der Arbeiterpartei. In Wirklichkeit sitzen sie alle drei als Familienmitglieder zusammen und dirigieren ganz genau ihre weitere Haltung und legen sie fest. Es kommt noch dazu, daß das „auserwählte Volk der Welt“ nun tatsächlich eine Gemeinschaft ist und all diese Organisationen bewegt und dirigiert.

Daher kommt sie auch aus ihrer Opposition nicht heraus. Die Opposition ist eigentlich immer das gleiche. Und in allen grundsätzlichen Dingen, wo sich doch die Opposition bemerkbar machen möchte, sind sie immer ein und das gleiche. Sie haben eine Ueberzeugung. Diese Parteien mit dieser Presse formen die öffentliche Meinung.

Nun möchte man doch meinen, daß vor allem in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unerhörtes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. In diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders.

Das ist dieses reiche England: 40 Millionen Quadratmeter werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard in Indien zum Beispiel müssen dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, in diesem England selbst da muß doch wenigstens jeder einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein. Im Gegenteil, in diesen Ländern ist der Klassenunterschied der kräftigste, den man sich denken kann.

Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbarer Reichtum.

Sie haben nicht ein Problem gelöst. Da sind Länder, die über ein Schichtel der Erde verfügen, und ihre Arbeiter wohnen in erbärmlichen Hütten, Länder, die über die Bodenschätze der Welt verfügen, und die breite Masse ist miserabel kellerleidend, Länder, die mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnten, und die Millionen ihrer unteren Schichten haben nicht genug, um sich nur den Magen einmal füllen zu können, lassen verhungert herum, Leute, die auf der einen Seite es fertigbringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal an der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande aufzäumen können.

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10 bis 13 Millionen, Jahr für Jahr, dieses Frankreich 600 000, 700 000, 800 000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollten wir dann erst von uns sagen!

Aber es ist auch verständlich. In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja überhaupt gar nicht das Volk in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Verfassung dieser paar Macher der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz ihrer ganzen Werke, ihrer ganzen Aktien sind, und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere bürgerlichen Parteien, nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig. Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung.

Es ist nicht geradezu spaßhaft, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell bezahlt wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir auch in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll dann auch der englische Arbeiter einmal reisen können.“ Das ist ausgezeichnet, daß sie jetzt endlich darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Millionäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Das haben wir bei uns schon fast einiger Zeit gelöst!

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten — das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur — da herrscht letzten Endes unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus einer verhältnismäßig ganz kleinen Schicht. Und diese Schicht wird nun von niemandem kontrolliert und kontrolliert. Es ist verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwie zugrundegeht.“ Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: Ihr Imperium wird von uns gar nicht bedroht.

Aber sie sagen sich mit Recht: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht befeitigt und ausgerotet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht wollen. — Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme, aber sie sind so borniert, wie bei uns auch viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet der ihrer konservativen bisberigen Praxis. Sie wollen sich davon nicht entfernen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: Diese ganzen Methoden passen uns nicht.

Und was sind das nun für Methoden? Ja, wissen Sie, meine Kameraden: Ich habe ja in Deutschland nichts zerichlaßen. Ich bin immer sehr vorsichtig vorgegangen, weil

ich, wie gesagt, glaube, daß wir uns das gar nicht erlauben können, etwas in Trümmer zu legen. Es war mein Stolz, daß die Revolution 1933 ohne eine kaputte Fenster Scheibe abging. Aber trotzdem haben wir ungeheure Wandlungen herbeigeführt. Ich will nur ein paar grundsätzliche Auffassungen sagen:

Da ist zunächst die erste Auffassung: In dieser Welt der kapitalistischen Demokratie, die da lautet: Der wichtigste Wirtschaftsgrundsatz: Das Volk ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft ist für das Kapital da. Und wir haben nun diesen Grundsatz umgedreht, nämlich:

Das Kapital ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft ist für das Volk da.

Das heißt mit anderen Worten: Das Primäre ist das Volk. Alles andere ist nur ein Mittel zum Zweck. Das ist der Zweck:

Wenn eine Wirtschaft es nicht fertig bringt, ein Volk zu ernähren, zu bekleiden usw., dann ist sie schlecht, ganz gleichgültig, ob wir ein paar hundert Leute sagen: Für mich ist sie gut, ausgezeichnet, meine Dividenden stehen hervorragend. Das gebe ich zu.

Mich interessieren gar nicht die Dividenden. Ich bezweifle nicht, daß das in unserem Staat nicht möglich ist, ja, es darf nicht einmal sein. Wir haben hier Grenzen gezogen. Man sagt sofort: Na, sehen Sie, das ist es eben. Sie terrorisieren die Freiheit. Jawohl, da terrorisieren wir dann die Freiheit, auf Kosten der Gemeinschaft zu profitieren und wenn es notwendig ist, beseitigen wir sie sogar (Brausender Beifall).

Diese Leute haben die Möglichkeit, um nur ein Beispiel zu nennen, aus ihrer Rüstungsindustrie 76, 80, 95, 140, 160 Prozent Dividende einzustreichen. Ja natürlich sie sagen, wenn diese deutschen Methoden uns sich greifen und siegen, hört das auf. Da haben sie vollkommen recht. Das werde ich nicht dulden. Ich glaube, daß 6 Prozent genügend sind; aber von diesen 6 Prozent nehmen wir auch wieder die Hälfte weg, und von dem Rest müssen wir den Nachweis wissen, daß das wieder im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt wird.

Das heißt also: Der einzelne hat nicht das Recht, vollkommen frei über das zu verfügen, was im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt werden muß. Wenn er persönlich darüber vernünftig verfügt, ist es gut, wenn er nicht vernünftig verfügt, dann greift der nationalsozialistische Staat ein.

Oder ein anderes Beispiel. Außer diesen Dividenden gibt es dann die sogenannten Aufsichtsratsgebühren. Sie wissen vielleicht noch gar nicht, wie furchtbar die Tätigkeit eines Aufsichtsrates ist (Seiterkeit.) Man muß also da im Jahre einmal eine Reise tun und muß dann zur Bahn gehen, sich dann in die 1. Klasse hineinsetzen und muß irgendwo hinfahren und dann muß man in ein Lokal hineingehen, um 10 oder 11 Uhr, je nachdem, und dann wird dort ein Bericht verlesen, und da muß man dann zuhören. Und wenn der Bericht verlesen ist, muß man anhören, daß ein paar etwas dazu sagen. Es kann natürlich auch 1 oder 2 Uhr werden. Nach 2 Uhr muß man wieder aufstehen und muß wieder seine Reise zurück machen. Wieder zurückfahren muß man! 1. Klasse wieder zurückfahren. Und es hat nun wohl jeder das Recht, daß er dann sechzig, achtzig, oder hunderttausend Mark — das war übrigens früher auch bei uns — als Entschädigung erhält; denn er verläßt dadurch sehr viel, und die Anstrengung muß sich auch bezahlt machen (Seiterkeit.)

Diesen Unfug, den haben wir allerdings bei uns eben beseitigt; denn es ist nur eine Verschleierung von Gewinnen gewesen, weiter gar nichts, und vor allem eine Bestechung: denn die Herren Abgeordneten sind Aufsichtsräte — das war bei uns auch —, wir haben das beseitigt. Kein Abgeordneter darf Aufsichtsrat sein, es sei denn gänzlich unbezahlt. irgendeine Bezahlung ist ausgeschlossen, in jeglicher Form ausgeschlossen. In diesen anderen Ländern ist das eben nicht.

Sie sagen nun: Ja, das ist für uns ein heiliger Staat! Ja, das gebe ich zu, der macht sich auch bezahlt dafür. Aber ob der Staat auch für die Völker heilig ist, das ist etwas anderes (Gelächter).

Für die Völker ist er schädlich. Ich glaube, das kann man nicht aufrechterhalten, daß ein Mensch ein ganzes Jahr schuftet und arbeitet und einen geradezu lächerlichen Lohn bekommt, und ein anderer setzt sich einmal in einen Witzzug hinein und streicht dafür nun ungeheure Gelder ein. Das sind unwürdige Zustände (Beifall).

Wir Nationalsozialisten treten auch auf der anderen Seite jeder Gleichmacherei entgegen. Wenn heute einer durch seine Genialität etwas Gewaltiges erfindet, durch seine geistige Arbeit uns einen ungeheuren Nutzen bringt, dann sind wir großzügig. Das ist dann Arbeit. Der Mann nützt dann unserer Volksgemeinschaft. Aber als Drohne in unserer Volksgemeinschaft zu leben, das möchten wir allmählich unmöglich machen.

Abkehr vom Golde

Und, sehen Sie, das könnte ich ins Endlose erweitern. Aber es sind nun zwei Welten, die gegeneinander stehen, und sie haben recht, wenn sie sagen: Mit der Welt können wir uns nicht versöhnen. Wie kann auch ein bornierter Kapitalist sich mit meinen Grundsätzen einverstanden erklären. Eher kann er Teufel in die Kirche gehen.

Als ich zur Macht kam, da war es bei mir keine Bohheit, daß ich mich vom Goldstandard entfernte. Es war nämlich kein Gold mehr da. Es war für mich auch nicht schwierig, diese Entfernung durchzuführen. Wenn einer nichts hat, kann er sich leicht davon trennen. Wir haben kein Gold gehabt, wir haben keine Devisen, das hat man uns geklaut, hat uns 15 Jahre lang alles ausgepreßt. Aber, meine Volksgenossen, ich war auch nicht unglücklich darüber.

Für uns ist das Gold überhaupt gar kein Wertfaktor, sondern nur ein Faktor zur Unterdrückung und Beherrschung des Volkes. Ich habe, als ich zur Macht kam, nur eine einzige Hoffnung besessen, auf die baute ich: daß war die Fähigkeit, die Fähigkeit des deutschen Volkes und des deutschen Arbeiters, die Intelligenz unserer Erfinder, unserer Ingenieure, unserer Techniker und Chemiker usw. Auf die Kraft, die in unserer Wirtschaft lebt, habe ich gebaut.

Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft und

die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold und das ist unser Kapital, und mit diesem Gold schlagen wir jede andere Macht der Welt.

(Tosender Beifall.) Die Menschen leiden sich in Stoffe, die fabriziert werden müssen, aber der Arbeiter muß sie fabriizieren. Sie wollen in Wohnungen leben, die gebaut werden müssen, aber die Arbeiter müssen sie bauen. Und das Material dazu muß durch Arbeit geschaffen werden. Ich habe meine Wirtschaft nur aufgebaut nach dem Begriff Arbeit. Wir haben unsere Probleme gelöst und das Wunderbare ist, die Kapitalländer sind mit ihren Währungen kaputtgegangen.

Das Pfund kann man heute nicht der Welt verkaufen. Wenn man es einem nachwirft, weicht er aus, daß er nicht davon getroffen wird. Und unsere Mark, für die erst gar kein Gold da war, ist stabil geblieben. Warum? Ja, meine Volksgenossen, Gold steht kein dahinter, aber ihr, eure Arbeit, steht

dahinter! (Beifall.) Ihr habt mir geholfen, daß die Mark stabil geblieben ist.

Die Währung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold

Es ist die Produktion. Das ist den deutschen Bauern zu verdanken, der gearbeitet hat von früh bis spät, es ist dem deutschen Arbeiter zuzuschreiben, der seine ganze Kraft hinein- gelegt hat.

Wenn ich, meine lieben Freunde, öffentlich vor acht oder neun Jahren erklärt hätte, in sechs, sieben Jahren wird das Problem nicht mehr sein: wie bringen wir die Arbeitslosen unter, sondern das Problem wird dann lauten: wo kriegen wir die Arbeitskräfte her.

Nur Arbeit schafft neue Arbeit

Das, meine Volksgenossen, ist der Segen der Arbeit. Nur Arbeit schafft neue Arbeit, nicht Geld schafft Arbeit. Nur Arbeit schafft große Werte, die Menschen bekommen, die selber wieder arbeiten wollen. Was der eine schafft, gibt dem anderen die Voraussetzung zu seinem Leben und damit zu seinem Schaffen. Und wenn wir die Arbeitskraft unseres Volkes bis zum höchsten mobilisieren, dann werden auf den einzelnen immer mehr Lebensgüter treffen. Die Tatsache ist, daß wir diese sieben Millionen Erwerbslosen in die Wirtschaft einbezogen haben, daß wir weitere sechs Millionen von Halb- zu Ganzarbeitern gemacht haben, daß wir sogar zu Ueberstunden gemacht haben, daß wir bezahlt werden mit einer Reichsmark, die, solange der Friede währt, ihren Wert behält, und deren Kaufkraft wir erst jetzt im Kriege rationierten, nicht um die Mark zu entwerten, sondern weil wir jetzt einen Teil unserer Industrien in den Dienst der Kriegproduktion stellen mußten, um damit den Kampf um die deutsche Zukunft erfolgreich bestehen zu können.

Das, meine Volksgenossen, ist auch eine Welt, die wir hier aufbauen, eine Welt der gemeinsamen Arbeit, eine Welt gemeinsamer Anstrengungen, aber auch eine Welt gemeinsamer Sorgen, gemeinsamer Pflichten. Ich habe mich nicht gewundert, daß man in anderen Ländern zum Teil erst nach zwei, drei, fünf, sieben Monaten, zum Teil nach einem Jahr mit der Rationierung begann. Ich, das ist kein Zufall. In allen diesen Ländern ist das Berechnung. Vielleicht hat sich mancher Deutsche gewundert, daß am ersten Tage des Kampfes am Morgen bereits die Marken gekommen sind. Ja, meine Volksgenossen, dieses Markensystem hat natürlich zwei Seiten! Man wird mir sagen, wäre es nicht gescheiter, man würde auf dem einen oder anderen Gebiet darauf verzichten. Man wird sagen, was heißt das schon, soundsoviel Gramm Kaffee, da bekommt keiner viel. So würden wenigstens einige etwas bekommen. Das gebe ich zu.

Das wollten wir aber gerade vermeiden. Wir wollten vermeiden, daß von dem wichtigsten, was zum Leben gehört, der eine mehr hat als der andere.

In den anderen Staaten hat man gewartet. Man fragte, soll Fleisch rationiert werden? Das ist der erste Warmduch, d. h. also, wenn du Kapital hast, bede dich ein, laufe einen Eisschrank und lege dir die Speichschwarte gleich zurecht. Oder ob man Kaffee rationieren soll. Das wird vier Wochen geschrieben. Jeder, der etwas Grübe im Kopfe hat — und das ist natürlich bei den Demokraten schon der Fall — sagt hallo, also der Kaffee wird demnachst rationiert, also Kaffee einführen. Und dann rationiert man, d. h. wenn nichts mehr da ist.

Das wollen wir vermeiden. Deshalb haben wir jetzt im Kriege viele Beschränkungen vornehmen müssen, von vornherein für alle gleichmäßig. Und wir verstehen wenig Spaß, wenn sich einer dagegen verflüchtigt.

In unserm Staat bestimmt das Volk

Das eine ist aber sicher, meine Volksgenossen: Wenn wir alles zusammennehmen, dann haben wir heute einen Staat, der wirtschaftlich und politisch anders organisiert ist wie die westlichen Demokratien. In diesem Staat bestimmt das Volk das Dasein, die Richtlinien seiner Führung. Denn es ist tatsächlich möglich geworden in diesem Staat, die breiteste Masse in weitem Ausmaß in die Partei einzubauen, diese Massenorganisation, die von unten beginnt und Millionen Menschen umfaßt, die Millionen von Funktionären hat; das sind lauter Menschen aus dem Volk. Und es baut sich nach oben auf.

Es ist zum erstenmal ein Staat in unserer eigenen deutschen Geschichte, der grundsätzlich alle gesellschaftlichen Vorurteile in den Stellenbesetzungen beseitigt hat, nicht etwa nur im zivilen Leben — ich bin selber das beste Dokument dessen; ich bin nicht einmal Jurist, bedenken Sie, was das heißt! (Seiterkeit.) Und bin trotzdem ihr Führer! (Beifall.)

Nicht nur im allgemeinen Leben haben wir das fertiggebracht, daß in alle Stellen hinauf jetzt Menschen kommen, die aus dem Volke sind — Reichsstatthalter, die früher Landarbeiter gewesen sind, die früher Schloffer gewesen sind. Nein, wir haben sogar bei dem Stande dieses Durchbruch vollzogen, wo der Durchbruch am schwersten fiel, auch in der Wehrmacht. Tausende an Offizieren werden befördert und sind aus dem Mannschafstand hervorgegangen (Beifall). Wir haben auch hier alle Hemmungen beseitigt (langer Beifall).

Wir haben heute Generale, die noch vor 22, 23 Jahren gewöhnliche Soldaten, Unteroffiziere gewesen sind. Wir haben hier alle Hemmungen gesellschaftlicher Art überwunden. Und wir bauen nun vor allem für die Zukunft auf. Denn Sie wissen: wir haben unzählige Schulen, Nationalpolitische Erziehungsanstalten und Adolf-Hitler-Schulen. In diese Schulen holen wir die talentierten Kinder herein, die Kinder unserer breiten Masse, Arbeiterkinder, Bauernkinder, deren Eltern niemals es bezahlen können, daß ihre Kinder ein höheres Studium mitmachen.

Die kommen hier allmählich herein und werden hier weitergebildet, und sie werden später einmal in den Staat hineingeführt, kommen später in die Partei, sie kommen in die Ordensburgen. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen. Wir haben hier große Möglichkeiten geschaffen, diesen Staat so ganz von unten her aufzubauen. Das ist nun einmal unser Ziel, und das ist auch — das kann ich Ihnen sagen, meine Volksgenossen — unsere ganze Lebensfreude. Es ist etwas Herrliches, für ein solches Ideal kämpfen zu können. Es ist so wunderbar, daß wir uns sagen dürfen: wir haben ein fast phantastisch anmutendes Ziel.

Uns schwebt ein Staat vor in der Zukunft, bei dem jede Stelle vom fähigsten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleichgültig, wo er herkommt.

Das ist unsere Welt...

Ein Staat, in dem die Geburt gar nichts ist und Leistung und Können alles. Das ist unser Ideal, für das wir nun arbeiten, und für das wir mit dem ganzen Fanatismus arbeiten und für unsere ganze, ich darf sagen, Glückseligkeit arbeiten. Das ist unsere Freude auf dieser Welt, die uns gegeben werden könnte. (Starker Beifall.)

Dem steht nun ein anderes Gebilde gegenüber, eine andere Welt, und dort ist das letzte Ideal immer wieder doch der Kampf um das Vermögen, um das Kapital, der Kampf für den

Familienbesitz, der Kampf für den Egoismus des einzelnen, und alles andere ist doch nur ein Mittel zum Zweck. Das sind die beiden Welten, und die stehen sich heute gegenüber.

Wir wissen ganz genau, wenn wir in diesem Kampf unterliegen, dann wäre das das Ende. Nicht etwa unserer sozialistischen Aufbauarbeit, das ist das Ende des deutschen Volkes. Denn ohne diese Zusammenfassung dieser Kraft können eben diese Menschen gar nicht ernährt werden. Das ist eine Masse heute, über 120, 130 Millionen Menschen, die davon abhängig ist, davon allein 85 Millionen unseres eigenen Volkes. Das wissen wir.

... Und das die andere Welt

Die andere Welt sagt, wenn wir verlieren, dann bricht unser weltkapitalistisches Gebäude zusammen. Wir haben das Gold gehortet. Das liegt in den Kellern. Das hat plötzlich seinen Wert. Denn wenn die andere Welt kommt, dann ist die Arbeit das Entscheidende. Was dann? Dann haben wir das Gold umsonst gehortet. Unser ganzer Weltwirtschaftsanspruch kann nicht aufrechterhalten werden, wenn diese Völker die Geldbonafide besitzend. Sie werden dann mit sozialen Forderungen kommen. Es wird ein Einsturz erfolgen. Ich verstehe daher auch, wenn sie erklären: Das wollen wir unter allen Umständen verhindern, das wollen wir vermeiden.

Sie sehen ganz genau, wie der Aufbau unseres Volkes erfolgt. Nur ein Beispiel: Dort ein Staat, der regiert wird von einer ganz dünnen Oberschicht. Diese schickt ihre Söhne von vornherein in eigene Erziehungsanstalten, das Eton-College.

Auf unserer Seite sind die Adolf-Hitler-Schulen oder die nationalsozialistischen Erziehungsanstalten, die nationalpolitische Schule. Zwei Welten. In einem Fall die Kinder des Volkes, im anderen Fall nur die Söhne dieser Geldaristokratie, dieser Finanzmagnaten. Dort nur Leute, die im Staat eine Rolle spielen aus dieser Schule und hier Leute, die im Staat eine Rolle spielen aus dem Volk. Das sind zwei Welten. Ich glaube, eine der beiden Welten muß zerbrechen. Entweder die eine oder die andere.

Die andere Welt muß zerbrechen

Wenn wir zerbrechen, würde mit uns das deutsche zerbrechen. Wenn die andere Welt zerbricht, bin ich der Ueberzeugung, daß die Welt erst frei wird.

Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen den Engländer als Mann oder den Franzosen. Wir haben gegen sie nichts. Wir haben nichts verlangt. Gar nichts. Als sie in den Krieg eintraten, konnten sie nicht sagen, wir treten ein, weil die Deutschen das verlangt haben, sondern im Gegenteil, sie haben gesagt, wir treten ein, weil wir fürchten, daß dieses System auch unser Volk ergreift. Deswegen führen sie diesen Krieg. Sie wollten unser Volk damit zurückschmeißen in die Zeit von Versailles und in das namenlose Unglück. Aber sie täuschen sich dabei. (Stärkster Beifall.)

Wenn schon in diesem Kriege die Signale so gestellt sind, daß Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Völker und Reaktion gegen den Fortschritt der Menschheit ist, dann werden die Arbeit, die Völker und dann wird der Fortschritt siegen. (Stärkster Beifall.)

Auch die ganze jüdische Unterstützung wird ihnen dabei nichts helfen. Ich habe das vorausgesehen, seit Jahren. Denn was habe ich von der anderen Welt verlangt? Gar nichts, als nur das Recht, daß sich die Deutschen zusammenschließen, und zweitens, daß man ihnen das zurückgibt, was man ihnen genommen hat, sonst gar nichts, etwas, was für die anderen Völker gar keinen Wert hatte.

England lehnt Abhängigkeit ab

Wie oft habe ich ihnen die Hand hingestreckt. Gleich nach der Machtübernahme. Ich hatte gar keine Lust aufzurufen. Denn was heißt rufen. Das verschlingt so viel Arbeitskraft. Gerade ich, der ich die Arbeit als das Entscheidende ansehe, ich wollte die deutsche Arbeitskraft für andere Pläne einsetzen. Und das, meine Volksgenossen, glaube ich, wird sich schon herumgesprochen haben, daß ich immerhin ziemlich bedeutende Pläne besitze, schöne und große Pläne für mein Volk.

Ich habe den Ehrgeiz, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schön zu machen. Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird. Ich möchte, daß wir die schönsten und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht nur für die oberen Zehntausend, wie in England, da ist, und die ganze deutsche Kultur ihm sind ungeheure Pläne, die wir verjagen, ich die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt die Räume gemacht, die Rüstungen zu beengen.

Man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte auch das ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte, die ist es ja gerade, mit der wir euch unserer Regime aufzwingen wollen. (Starker Beifall.)

Kampf gegen die alten Geister

Nun bin ich der Mann, der keine Dinge halb macht. Wenn es schon einmal notwendig ist, sich zu wehren, dann wehre ich mich mit einem unbändigen Fanatismus. Als ich sah, daß der große deutsche Wideraufstieg die gleichen Leute in England sofort wieder mobilisierte, die schon vor dem Weltkrieg zum Kriege bestanden, da war ich mir bewußt, daß eben dieser Kampf noch einmal ausgetragen werden muß, daß die anderen den Frieden nicht wollen. Denn es war ja ganz klar: Was bin ich vor dem Weltkrieg gewesen? Ein unbekannter, namenloser Mensch. Was war ich im Kriege? Ein ganz kleiner gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung am Weltkrieg gehabt. Wer sind die Leute, die heute in England führen? Das sind die gleichen Leute, die bereits vor dem Weltkrieg die Heße betrieben hatten, der gleiche Churchill, der im Weltkrieg schon der gemeinste Kriegsherr war, der eben verstorbene Chamberlain, der damals genau so bereits hezte und die ganze Korona, die das gehört und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Jericho glaubt die Völker zerbrechen zu können. Es sind die alten Geister, die da wieder lebendig geworden sind.

Deutschland kann nicht untergehen

Dagegen habe ich nun das deutsche Volk gerufen, auch aus einer Ueberzeugung: Ich habe selber als Soldat den Weltkrieg mitgemacht und habe es oft erlebt, was es heißt, vom anderen beschossen zu werden, ohne selbst zurückschießen zu können, was es heißt, keine Munition zu besitzen oder zu wenig. Immer nur vom anderen geschlagen zu sein. Ich habe damals meinen ganzen Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft aus meiner Kenntnis des deutschen Soldaten, des kleinen Musketiers genommen. Er ist in meinen Augen der große Held gewesen. Natürlich haben auch die anderen Völkerschichten alles getan, sicherlich. Aber es ist doch ein Unterschied gewesen. Der eine, der zu Hause an sich im Vermögen lebte und im Reichtum ergrifferte, für den hat ja Deutschland damals ganz schön ausgesehen. Er konnte an allem teilhaben, an der Kultur, an schönen Leben usw., konnte die deutschen Künstler, die deutsche Kunst und das alles genießen, er konnte durch die deutschen Lande fahren, er konnte deutsche Städte besichtigen usw. Alles war für ihn schön. Daß der dann eintrat für das damalige Deutschland war verständlich. Aber auf der anderen Seite da war der ganz kleine Musketier. Der kleine Prolet, der früher kaum genug zum Essen hatte, sich immer abradern mußte, um sein Dasein, und der trotzdem vier Jahre lang wie ein Held da draußen gekämpft hat. Auf den habe ich mein Vertrauen gesetzt, und an dem habe ich mich wieder ausgerichtet, als die anderen an Deutschland verzweifeln, da habe ich im Blick auf diesen Mann wieder meinen Glauben an Deutschland gewonnen. Ich wußte: Deutschland geht nicht zu Grunde. (Starker Beifall.)

Deutschland geht gar nicht zu Grunde, wenn es solche Menschen hat. Das habe ich erlebt, wie diese Kämpfer, diese Soldaten immer wieder in der Hinterhand waren, weil der andere sie einfach materialmäßig überlegen konnte.

Ich war damals nicht der Ueberzeugung, daß uns der Engländer auch nur einmal persönlich überlegen war.

Es wäre ein Wahnsinniger, der sagt, ich hätte ein Minderwertigkeitsgefühl dem Engländer gegenüber. Die sind wohl verrückt! Ich habe niemals ein Minderwertigkeitsgefühl gehabt. (Stärkster Beifall.)

Das Problem ein Deutscher gegen einen Engländer war ja damals überhaupt nicht zur Diskussion gestellt. Das war überhaupt kein Problem. Sie haben damals um die ganze Welt gewirbelt, damit sie Unterstützung bekamen.

Ich war diesmal entschlossen, in einer Weise in der Welt vorzubauen, um unsere Position zu erweitern und zweitens im Innern uns so zu rüsten, daß der deutsche Soldat nicht mehr verlassen und einer Uebermacht preisgegeben allein an der Front stehen muß. (Starker Beifall.)

Churchill wollte den Krieg

Nun ist der Kampf gekommen. Ich habe auch hier alles getan, was ein Mensch überhaupt tun konnte, fast bis zur Selbstentwürdigung, um es zu vermeiden. Ich habe den Engländern Anabot um Anabot gemacht. Ich habe mich mit

ihren Diplomaten hier besprochen und habe sie beschworen, sie möchten doch Vernunft annehmen, aber es war nichts zu wollen. Sie wollten den Krieg — und sie haben auch gar kein Hehl gemacht. Seit sieben Jahren erklärte Churchill: „Ich will den Krieg!“ Er hat ihn jetzt! (Stärkster Beifall.)

Ich habe das bedauert, daß Völker gegeneinander kämpfen müssen, die ich gern zusammenführen wollte, die in meinen Augen miteinander nur Gutes hätten stiften können. Aber wenn diese Herren das Ziel haben, den nationalsozialistischen Staat zu beseitigen, das deutsche Volk aufzulösen und wieder in seine Bestandteile zu zerlegen usw., wie ihre Kriegsziele ja lauten und es im Innern auch sind, dann werden sie diesmal eine Ueberraschung erleben, und ich glaube, diese Ueberraschung hat bereits begonnen.

Im Sturmschritt ging es voran

Es sind unter Ihnen viele alte Weltkriegssoldaten, die wissen ganz genau, was Raum und was Zeit heißt. Viele von Ihnen sind damals auch im Osten gewesen, und all die Namen, die Sie im Jahre 1939 lesen konnten, sind Ihnen ganz geläufig. Was hat das damals für Blut gekostet, um nur Kilometer um Kilometer vorwärtszukommen! Und, meine Volksgenossen, in welchem Sturmschritt haben wir diesmal vor über einem Jahr diese Entfernungen zurückgelegt! Achtzehn Tage, und der Staat, der uns vor Berlin zerhacken wollte, war beseitigt! (Starker Beifall.)

Und dann kam der britische Ueberfall in bezug auf Norwegen. Ich habe allerdings von jenen Engländern, die alles wissen, hören müssen, daß wir den Winter über geschlafen hätten, und ein großer Staatsmann versicherte mir sogar, daß ich den Autobus verjagt hätte. Aber wir sind gerade noch zurecht gekommen, um vor den Engländern einzusteiigen. (Starker Beifall, Heiterkeit.)

Ueberhaupt bin ich plötzlich wieder wach geworden. Wir haben dann in wenigen Tagen diese nordwestliche Position gesichert, hinauf bis Skizness, und ich brauche Ihnen nicht zu erklären: Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin! (Starker Beifall.)

Dann wollten sie es noch schlauer und noch schneller machen im Westen, Holland und Belgien, und das führte zur Auslösung jener Offensiv, der wieder viele gerade unserer älteren Männer mit gebannter Sorge entgegenstehen. Ich weiß ganz genau, was viele damals dachten. Sie haben den Weltkrieg erlebt, sie haben damals alle die Kämpfe in Flandern erlebt, die Kämpfe im Artois, sie haben erlebt die Kämpfe um Verdun und sie lebten alle in der Vorstellung: Hier ist eine Maginot-Linie. Wie soll das bezwungen werden? Was wird das vor allem für Blut kosten, was wird das für Opfer kosten, und wie langsam geht das vielleicht! Und in sechs Wochen war dieser Feldzug ebenfalls beendet. (Starker Beifall.)

Belgien, Holland und Frankreich wurden niedergeworfen und die Kanalküste besetzt und dort nun unsere Batterien aufgebaut und unsere Stützpunkte eingerichtet, und hier kann ich sagen: keine Macht der Welt wird uns gegen unseren Willen aus diesem Gebiet entfernen können.

Mit geringen Mitteln haben wir den Ring geprengt

Und nun meine Volksgenossen: die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer, die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Höchste verloren, was sie besitzt, und beim Kind, das den Vater verlor, ist es das gleiche, die Mutter, die ihr Kind opferte oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen ließ und ihn nimmer gesehen haben, alle haben große Opfer gebracht. Wenn wir aber das zusammenrechnen, gemessen an den Opfern des Weltkrieges, so schwer es für den einzelnen ist, im gesamten: wie unergiebig klein sind sie.

Wir haben noch nicht annähernd so viele tote als Deutschland, das heißt im wesentlichen ja Preußen, 1870/71 im Kampf gegen Frankreich hatte. Durch diese Opfer haben wir eigentlich den Ring um Deutschland geprengt. Und die Zahl der Verwundeten ist ebenfalls eine ungeheure mäßige, nur ein Bruchteil dessen, was zu erwarten war.

Nun, meine deutschen Rüstungsarbeiter, das verdanken wir natürlich unserer herrlichen Wehrmacht, die von einem neuen Geist erfüllt ist, in die auch der Geist unserer Volksgemeinschaft einbezogen ist, die jetzt weiß, warum sie eigentlich kämpft. Wir verdanken das unseren Soldaten, die Ungeheures geleistet haben. Aber der deutsche Soldat dankt es euch Rüstungsarbeitern, daß ihr ihm die Waffen gegeben habt. (Stärkster Beifall.)

Denn zum erstenmal ist dieser Mann angetreten, nicht etwa mit dem Gefühl der geringeren Zahl, oder der Unter-



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAH (Schluß.)

Gisela hatte seinen Worten mit einer fast gierigen Aufmerksamkeit gelauscht. Nun hob sie zögernd und müde die Hand. „Und doch hat er die Gisela Mertens vergesen, als er die Gisela Werner kennenlernte!“

„Ach, Sie Kind!“ lächelte der Notar. „Musste er denn nicht jede Hoffnung aufgeben, das Mädchen noch zu gewinnen, das einen anderen erwählt hatte? Und als er dann Gisela Werner sah, jenes Mädel, das dem Bild der Geliebten so auffallend ähnelte — du lieber Gott, da war es doch selbstverständlich, daß er dieser anderen mit aller Leidenschaft seines Herzens verfiel! Ich kann darin keine Untreue finden, höchstens eine Bestätigung seiner Gefühle für die Eine, Einzige, nach der er sich sehnte.“

Als Kindmann nach diesen Worten aufblickte, sah er, daß Gisela weinte. Da stand er auf, strich mit einer etwas ungelassenen Zärtlichkeit über ihre Schultern und verließ das Zimmer.

Nach einer Weile kam Heli herein. Mit einer schmerzlichen Bewegung umschlang sie die Weinende. „Gisela! — Ich bin so glücklich, daß du ihn liebhaft! Sieh, Lore Jasper hat uns gerufen, weil sie sich keinen Rat mehr wußte, wie der Verzweifelte zur Vernunft zu bringen wäre. Wir wollen jetzt nach Hengersdorf hinausfahren! Willst du nicht mitkommen, Gisela, und uns helfen?“

„Ach, Heli, ich — ich schäme mich! Diese Geschichte — mit Radegeß!“

„Aber, Kind, das ist doch jetzt alles vorbei! Du darfst nicht mehr an die Vergangenheit denken. Mein Bruder, der arme Junge — komm, wir wollen ihn überraschen!“

Eine Stunde später hielt das Auto vor dem Hause in Hengersdorf. Aber es stellte sich heraus, daß Peter Stoll nicht anwesend war.

Lore Jasper begrüßte die Besucher mit einer Begeisterung, die deutlich genug verriet, wie sehnlich sie einen Beistand erwartete. Sie berichtete, welche Not sie mit Peter hatte. „Er spricht kaum mit mir. Er geht mir aus dem Wege, treibt sich tagelang draußen herum!“

Gisela warf mit einer kühnen Gebärde den Kopf zurück. „Sie wissen nicht, wo er jetzt sein könnte? Ich möchte ihn jagen!“

„Vielleicht droben im Lauterbrunner Wald! Ich sah ihn gestern abend aus dieser Richtung nach Hause kommen!“

Und Gisela machte sich auf den Weg, mit festen, zielbewußten Schritten. Alle Bedenken, alle Zweifel waren verjungen. Willig, mit der Demut des Stblzes, folgte sie dem Befehl ihres Herzens.

Nach einer Zeit bog ein schmaler Seitenpfad von der Landstraße ab. Den schlug sie ein. Er führte zu einem Bach und weiter an seinem Ufer hin bis hinauf zum Walde.

Ihr Gefühl sagte ihr, daß sie ihn dort finden würde, an der Stelle, an der sie zusammen Erdbeeren gesucht hatten.

Sie wanderte dahin, ohne Unruhe, ohne Hast, sieghaft in der Kraft ihres jungen Lebens.

Plötzlich entdeckten ihre spähenden Augen Peters Gestalt weit droben am Walbrand. Er stand gegen einen Baum gelehnt und schien in tiefes Grübeln versunken.

Da tat Gisela einen tiefen Atemzug und setzte sich in Trab. Sie lief, was die jungen Beine hergaben, sprang über Büsche und Gräben, jagte über eine langgestreckte Wiese hin, in einem einzigen Hauch des Glückes, in einem kindhaften Uebermut.

Als Peter Stoll das laufende Mädchen entdeckte, glaubte er, das Herz müsse ihm stillstehen vor freudigem Schreck. Er sprang auf, wollte ihr entgegenlaufen — und blieb doch stehen, gebannt vom Anblick ihrer jungen, blühenden Schönheit.

Sie kam, schon von weitem winkte sie ihm fröhlich zu — und aller Schmerz, alle Bitterkeit, alle Verzweiflung waren vergessen.

Und dann hing sie an seinem Halbe und ihre Kisse drohten ihn zu ersticken.

„Mädel, mein Mädel!“ stammelte er, während er sie immer wieder an sich presste.

„Peter!“ Sie schmeigte ihr Gesicht mit zärtlicher Innbrunst an das seine. „Warum hast du mir das nicht gleich gesagt, daß du damals meinen Brief gelesen hast? Und daß du mein Bild zurückbehalten hast! Und warum bist du damals nicht zu Hause geblieben, als ich deine Schwester besuchen kam? Es wäre uns beiden soviel erspart geblieben!“

Peter prallte zurück. „Du bist — Gisela Mertens?“ fragte er bestürzt.

Sie umflammerte angstvoll seinen Hals. „Peter! Der Gedanke an Radegeß braucht dich nicht zu beunruhigen. Ich schwöre es dir: kein Mensch war mir gleichgültiger als er. Ach, wärst du doch statt seiner zum Stellbuchein gekommen!“

Peter starrte sie an, wollte Fragen stellen, aber dann riß er sie mit einem hellen, fröhlichen Lachen an sich und bedeckte den Mund der Geliebten mit glühenden Küssen.

Später, als sie eng aneinandergeschmiegt zwischen den Bäumen dahinwanderten, erzählte sie ihm, wie Radegeß geendet hatte, erzählte ihm die ganze Geschichte von Anfang an.

Er hatte mit äußerster Spannung zugehört. „Aber warum denn alle diese verzweifelten Bemühungen? War denn der Kerl wirklich so in dich vernarrt?“

„In mich wohl weniger als in mein Erbe!“

„Ach!“ staunte er. „Du hast eine Erbschaft gemacht? Davon weiß ich ja gar nichts!“

„Mein Gott!“ seufzte sie verzweifelt. „Er begreift immer noch nicht! Er glaubt immer noch an den Erholungsurlaub! Er glaubt immer noch, daß man in Lauterbrunn Zimmer an Sommergäste vermietet!“

„Gisela!“

„Na, endlich!“ lachte Gisela. „Aber nun mach kein böses Gesicht, auch wenn ich dir gesteh, daß ich selber die Erbin von Lauterbrunn bin!“

Es dauerte lange, bis er sich von seiner Verblüffung erholt hatte. Dann strich er ihr übers Haar. „Ich könnte die eine Gisela nicht lieber haben als die andere!“

„Das sollst du auch nicht!“ lächelte sie. „Denn sonst kräzt die eine der anderen die Augen aus!“



regeneren der Waffen, sondern auf jedem Gebiet waren unsere Waffen besser. (Stärkster Beifall.)

Das ist euer Verdienst, das Ergebnis eurer Wertmännerarbeit, eures Fleißes und eurer Hingabe. Und wenn heute Millionen deutscher Familien noch ihren Ernährer besitzen und wenn unzählige Familien ihre Väter, unzählige Mütter ihre Söhne haben, dann verdanken sie das auch, meine Rüstungsarbeiter. Ihr habt ihnen die Waffen gegeben, durch die sie so siegen konnten, Waffen, durch die sie heute so zuversichtlich sein können, daß jeder Soldat weiß, wir sind nicht nur die besten Soldaten der Welt, sondern wir haben auch die besten Waffen der Welt und in Zukunft erst recht. Das ist der Unterschied zum Weltkrieg.

Es gibt kein Munitionsproblem

Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man hinterher nach dem Kriege einmal genau abrechnet, wird man vielleicht sagen: Herr, Sie waren ein Verschwender, Sie haben Munition machen lassen, die ist gar nicht gebraucht worden. Es liegt ja alles da. Ja, meine Volksgenossen, ich habe Munition machen lassen, weil ich den Weltkrieg erleben habe und weil ich das vermeiden wollte, und weil ich sagte: Granaten kann ich ja ersetzen, Bomben kann ich ersetzen, doch Menschen nicht! (Stärkster Beifall.)

So ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da haben wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht. Wir stehen heute da gerüstet für jeden Fall, England mag tun, was es will. Es wird mit jeder Woche größere Schläge bekommen, und wenn es irgendwo auf dem Kontinent Fuß fassen will, dann werden wir uns wieder vorstellen. (Stärkster Beifall.)

Und ich weiß: wir haben nichts verlernt, hoffentlich haben die Engländer nichts vergessen. (Stärkster Beifall.)

Auch den Kampf der Luft: ich wollte ihn nicht, wir nehmen ihn auf, wir führen ihn zu Ende. Wir haben im ganzen Polenfeldzug diesen Kampf nicht geführt. Ich habe keine Nachtangriffe machen lassen. Man sagte: ja, weil sie bei Nacht nicht fliegen können. (Heiterkeit.)

Ob wir in der Nacht fliegen können, das werden sie unterdessen schon gemerkt haben. Aber man kann bei Nacht nicht so gut zielen und ich wollte nur kriegswichtige Objekte angreifen, nur an der Front angreifen, nur gegen Soldaten kämpfen, nicht gegen Frauen und Kinder. Deswegen taten wir es nicht. Wir haben es auch nicht in Frankreich getan. Wir haben keine Nachtangriffe geflogen. Als wir den Angriff auf Paris machten, sind nur die Pariser Rüstungsobjekte herausgegriffen worden. Unsere Flieger haben wunderbar gezielt. Davon konnte sich jeder überzeugen, der das gesehen hat.

Da fiel es diesem großen Strategen Churchill ein, den unbeschränkten Luftkrieg bei Nacht zu beginnen. Er hat im Westkanal begonnen und das nun weitergeführt. Es ist überhaupt nicht ein Rüstungsproblem zerschmettert worden, denn nach den englischen Nachrichten ist das hier so wie so nur noch eine Mondlandschaft. (Heiterkeit.)

Churchill provozierte den Bombentrieb

Sie haben auch keinen einzelnen Rüstungsbetrieb außer Betrieb gesetzt. Sie haben allerdings viele unglückliche Familien getroffen, Frauen und Kinder. Ein Lieblingsziel von ihnen waren die Lazarette. Warum? Man kann sich das nicht erklären. Sie wissen es selbst in Berlin, wie oft sie hier unsere Lazarette beworfen haben. Gut! Ich habe einen Monat gewartet in der Meinung, daß nach der Beendigung des Frankreichfeldzuges die Engländer diese Art von Kriegführung aufgeben würden, es war vergeblich, — einen zweiten, einen dritten Monat.

Wenn also sowieso Bomben geworfen werden, dann natürlich kann ich es vor dem deutschen Volk nicht verantworten, meine eigenen Volksgenossen zugrunde gehen zu lassen und fremde zu schonen, sondern dann muß eben auch dieser Krieg geführt werden, und er wird jetzt geführt, er wird geführt mit der Entschlossenheit, mit dem Material, mit den Mitteln und der Tapferkeit, die uns zur Verfügung stehen. (Stärkster Beifall.)

Wenn die Stunde der Auseinandersetzung da sein wird, dann wird auch diese Auseinandersetzung kommen. Das eine möchte ich den Herren gleich sagen: Die Zeit dafür bestimmen wir. Und ich bin da vorsichtig. Wir hätten auch im Herbst des vergangenen Jahres vielleicht im Westen angreifen können; aber ich wollte gutes Wetter abwarten (Heiterkeit) und ich glaube, das hat sich auch gelohnt. Wir sind so selbstverständlich überzeugt vom Erfolg unserer Waffen, daß wir uns das schon erlauben können. Das deutsche Volk wird die Zeit unbedingt ausstehen. Ich glaube, das deutsche Volk wird mir dankbar sein, wenn ich lieber öfter mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer erspare. (Stärkster Beifall.)

Oberstes Gesetz: Menschen sparen!

Auch das gehört zum Wesen des nationalsozialistischen Volkstaates, daß er selbst im Kriege dort, wo es nicht unbedingt notwendig ist, den Menschen spart und schont; es sind ja unsere Volksgenossen.

So haben wir schon im Polenfeldzug Verzicht geleistet auf manche Angriffe, auf ein sorgloses Vorgehen, weil wir der Ueberzeugung waren, daß in acht oder vierzehn Tagen das Problem von selber dann reif wird. Und wir haben große Erfolge erzielt, ohne auch nur einen einzigen Menschen dafür zu opfern. Das war auch im Westen so. Und soll auch in Zukunft so bleiben.

Wir wollen keine Prestigeerfolge erzielen, keine Prestigeangriffe machen, sondern wir wollen uns immer nur von ausschließlichen militärischen Gesichtspunkten leiten lassen. Was geschehen muß, das muß geschehen, alles andere wollen wir vermeiden.

Im übrigen haben wir alle nur die Hoffnung, daß einst die Stunde kommt, in der wieder die Vernunft siegt und in der der Friede eintritt. Aber eines muß die Welt zur Kenntnis nehmen: eine Niederlage Deutschlands wird es weder militärisch, noch zeitgemäß, noch wirtschaftlich geben (Stärkster Beifall.)

Kampf bis zum letzten Atemzug

Was immer auch geschehen mag, Deutschland wird aus dem Kampf siegreich hervorgehen. Ich bin nicht der Mann, der einen Kampf einmal aufgegeben hat und ihn zu eigenen Ungunsten abbricht. Ich habe dies in meinem Leben bewiesen, und ich werde es den Herren, die mein bisheriges Leben ja nur aus der Emigrantenpresse kennengelernt haben, auch nach außen beweisen, daß ich hier der gleiche geblieben bin. (Stärkster Beifall.)

Ich habe in der Zeit, in der ich in das politische Leben eintrat, meinen Anhängern — es war das eine ganz kleine Schar von Soldaten und Arbeitern damals gewesen — erklärt: In unserem Verloren und in dem meinen gibt es ein Wort überhaupt nicht, das Wort Kapitulation. (Stärkster Beifall.) Das wünsche nicht den Kampf, wo er mit niemals aber aufzugeben wird, da werde ich ihn führen, solange in mir

auch nur ein Atemzug lebendig ist. Und ich kann ihn heute führen, weil ich weiß, daß hinter mir das ganze deutsche Volk steht. (Stärkster Beifall.)

Dank an Arbeiter und Bauer

Ich bin heute der Wahrnehmer seines kommenden Lebens, und ich handele dementsprechend. Ich hätte mir mein eigenes Leben bequemer gestalten können. Ich kämpfe seit 20 Jahren, und ich habe alle diese Sorgen und all diese nie abbrechende Arbeit auf mich genommen in dem einen Bewußtsein, daß das geleistet werden muß für unser deutsches Volk. Dabei spielen mein eigenes Leben und meine Gesundheit gar keine Rolle. Ich weiß, daß in diesem Geist heute hinter mir steht vor allem die deutsche Wehrmacht, Mann für Mann, Offizier und Offizier. Alle diese Karren, die sich einbildeten, daß es hier jemals Risse geben könnte, die haben ganz vergessen, daß das Dritte Reich nicht mehr das Zweite ist. Aber genau so steht geschloffen heute das deutsche Volk und hier danke ich vor allem dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Bauer. (Stärkster Beifall.)

Die zwei haben es mir ermöglicht, diesen Kampf vorzubereiten, rüstungsmäßig die Voraussetzung zum Standhalten zu schaffen. Und die zwei schaffen mir auch die Möglichkeit, den Krieg, ganz gleichgültig, wie lange er dauern sollte, durchzuführen.

Ich danke dabei aber noch besonders der deutschen Frau jenen unzähligen Frauen, die jetzt zum Teil die schwere Arbeit von Männern verrichten mußten und die sich mit Liebe und Fanatismus in ihren neuen Beruf hineingearbeitet haben und auf so vielen Stellen die Männer ersetzen. Ich danke Ihnen allen, die dieses Opfer persönlicher Art bringen, die vielen Einschränkungen ertragen, die notwendig sind. Ich danke Ihnen im Namen aller derjenigen, die heute das deutsche Volk repräsentieren und in der Zukunft das deutsche Volk sein werden.

Denn dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf um die Gegenwart, sondern er ist in erster Linie ein Kampf für die Zukunft. Ich habe es am 3. September 1939 ausgesprochen, daß weder die Zeit uns besiegen wird, daß uns auch keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten jemals niederringen können, und daß noch viel weniger die Waffen uns besiegen können.

Meine Volksgenossen, sie müssen mich als ihren Garant ansehen. Wenn wir diesen Krieg gewonnen haben, so haben wir nicht gewonnen ein paar Industrielle oder Millionäre oder ein paar Kapitalisten, oder ein paar Adlige oder — ich weiß nicht — Virgile oder irgend jemand. Sie müssen da in mir ihren Garant sehen. Ich bin aus dem Volke hervorgegangen: für dieses deutsche Volk habe ich Zeit meines Lebens gekämpft, und wenn dieser schwerste Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk.

Unser Ziel: Der deutsche Volkstaat

Wir alle haben uns hier große Pläne gesetzt, schon jetzt, große Pläne, die alle auf ein Ziel hinausgehen, den deutschen Volkstaat nun erst recht aufzurichten und ihn immer mehr auszugestalten, das deutsche Volk immer mehr hineinzuführen in die große Geschichte unseres Vaseins.

Aber ihm auch zugleich alles das zu erschließen, was das Vasein lebenswert macht, immer mehr die Geminnungen zu berechtigen; wir haben uns entschlossen, alle die Schranken immer mehr einzureißen, die dem einzelnen gesetzt sein können, in seinen Fähigkeiten emporzutreiben, den Platz einzunehmen, der ihm gebührt. Wir sind des festen Willens, daß wir einen Volkstaat aufbauen, der vorbildlich sein muß und sein wird auf allen Gebieten des Lebens. Wir sehen darin dann erst den endgültigen Sieg.

Denn wir haben es ja bei den anderen gesehen. Die haben ja vor 20 Jahren scheinbar gesagt: Was ist denn aus ihrem Staat geworden? Gar nichts ist geworden. Glend und Hammer, die Losigkeit ist geworden. Sie haben ihren Kampf nur geführt für eine verfluchte Plutokratie, für diese paar Dynastien, die ihren Kapitalmarkt verwalten, und die paar hundert, die letzten Endes diese Völkler dirigieren. Das soll uns allen eine Lehre sein.

Wenn dieser Krieg abgeschlossen wird, dann soll in Deutschland ein großes Schaffen beginnen.

Dann wird ein großes Wacht-auf durch die deutschen Lande ertönen.

Dann wird das deutsche Volk die Fabrikation der Kanonen einstellen und wird dann beginnen mit Werken des Friedens und der neuen Aufbauarbeit für die Millionenmassen. (Sehr starker Beifall.) Dann wird sich erst der Welt zeigen, was in Wirklichkeit der Herr ist und wer der Herr ist: Kapital oder Arbeit! (Stärkster Beifall.)

Und dann wird aus dieser Arbeit jenes große Deutsche Reich entstehen, von dem einst ein großer Dichter träumte. Es wird das Deutschland sein, dem jeder Sohn mit fanatischer Liebe anhängen wird, weil es auch für den Aermsten die Heimat sein wird. Es wird auch für den tätig sein und auch für den das Leben erschließen.

Wenn mir aber einer sagt: „Das ist eine Zukunftspannaße, eine Hoffnung!“ — meine Volksgenossen, als ich im Jahre 1919 meinen Weg begann als unbekannter Soldat, da habe ich die größte Zukunftshoffnung mit größter Phantasie mir aufstellen müssen. Sie ist verwirklicht. Was ich heute mir als Plan setze, und als Ziel stelle, ist gar nichts im Vergleich zu dem, was an Leistung schon hinter uns liegt. Das wird eher und sicherer erreicht werden als das, was bisher erreicht werden mußte.

Denn der Weg vom namenlosen Unbekannten bis zum Führer der Deutschen Nation war schwerer als der Weg vom Führer der Deutschen Nation zum Gestalter des späteren Friedens.

Einst habe ich anderthalb Jahrzehnte lang um euer Vertrauen kämpfen und ringen müssen. Heute kann ich dank eurem Vertrauen für Deutschland kämpfen und ringen. Und einmal kommt wieder die Zeit, in der wir gemeinsam vertrauensvoll wieder ringen werden für dieses große Reich des Friedens, der Arbeit, der Wohlfahrt, der Kultur, das wir aufrichten wollen und das wir aufrichten werden. Ich danke euch. (Langer Beifall.)

Jahresabschluss-Appelle im Gau Sachsen

In einer denkwürdigen Stunde des 10. Dezember 1940 sprach der Führer zur schaffenden Heimatfront. Für kurze Zeit ruhien die Maschinen, stand der Pflug still, verammelten sich die deutschen schaffenden Menschen in den Fabriken und Kontoren, auf den Gutzhöfen und in den Stuben um die Lautsprecher, um den Führer zu hören, der in gewaltiger Rede noch einmal vor seinem Kampf um die Befreiung der Arbeit sprach. Wieder gab er in klaren, eindrucksvollen Sätzen die Parolen für den Sieg und rechnete dabei mit den Segnern des Nationalsozialismus ab. Voll Spannung verfolgten Arbeiter und Bauern die Darlegungen Adolf Hitlers, der sich erneut zum Sprecher der Freiheit für das gesamte deutsche Volk machte. In einem gewaltigen Ausblick in die Zukunft zeichnete er das herrliche Gebäude des wahrhaften sozialistischen Großdeutschen Reiches auf und dankte der schaffenden Heimat für ihren einzigartigen und beispiellosen Einsatz. Der deutsche Rüstungsarbeiter habe dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen gegeben, und damit gleich wie der deutsche Bauer die Voraussetzung für den deutschen Sieg gegeben.

In einem Betriebsappell eines Dresdener Werkes nahmen auch führende Männer der Partei teil, u. a. der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront Peitsch, Gaupresseamtsleiter Schlaßlich und der Gaupropagandaleiter Salzmann.

Die Gemeinschaftsräume, in denen die Schaffenden auch des Gauess Sachsen in Tausenden von Appellen die gewaltige Rede des Führers hörten, waren mit den Symbolen der nationalsozialistischen Bewegung und Kampfpapieren geschmückt und bildeten so eine feierliche Umrahmung dieser gewaltigen Kundgebung, bei der der Führer dem deutschen Arbeiter mit so wundervollen Worten dankte und bei dem aber auch erneut von der schaffenden Heimat das Gelübnis unumwandelbarer Treue erneuert und dabei das Versprechen abgegeben wurde, wieder wie bisher mit ganzer Kraft sich für den baldigen deutschen Sieg einzusetzen. (NSG.)

„Symbol der guten Beziehungen“

Nippons Kinder zeichnen für die deutsche Jugend

Der Reichswalter des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Wächter, eröffnete in Anwesenheit des Vertreters des Kaiserlich-japanischen Votschafters, Votschaftsrat Dr. Kase, sowie zahlreicher Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht in Berlin eine Ausstellung von etwa 250 meist farbiger Zeichnungen. Diese Ausstellung von etwa 250 meist farbiger Zeichnungen ist eine kleine, aber vorreffliche Auslese aus fast 150 000 Zeichnungen, die die japanische Jugend aller Volks-, Mittel-, Fach- und höheren Schulen ihren deutschen Freunden als Zeichen der Verbundenheit zum Geschenk gemacht hat. Insgesamt haben an diesem Schulwettbewerb über vier Millionen japanischer Jungen und Mädchen im Alter von 6 bis 17 Jahren teilgenommen.

Gauleiter Wächter wies darauf hin, daß die japanische Schuljugend mit diesen Arbeiten an der Vertiefung der Freundschaft zwischen Japan und Deutschland mitwirken wollte. Die kleine Auslese in Form und Technik ausgezeichneter Arbeiten, die hier gezeigt werde, bilde den Auftakt zu einer großangelegten Ausstellungssreihe, die alle Gauen und

Landesgruppen des Großdeutschen Reiches vertreten werde. Dann würden diese Erzeugnisse japanischer Kinderhände in alle deutschen Schulen wandern. Aus allen Arbeiten spreche die hohe jahraus-jahrein Kultur des japanischen Volkes. Der Reichswalter des NS-Lehrerbundes gab dann davon Kenntnis, daß die deutsche Jugend als Gegengabe Zeichnungen mit Malereien nach Japan senden werde.

Votschaftsrat Dr. Kase brachte zum Ausdruck, daß dieser Gruß der japanischen Schuljugend als ein Symbol der guten Beziehungen zwischen Japan und dem neu erstandenen Großdeutschland zu betrachten sei.

12. Dezember.

1838: Der bairische Feldmarschall Karl Philipp Fürst von Brede gest. (geb. 1767). — 1865: Der Forschungsreisende Karl Georg Schillings geb. (gest. 1921).

Sonne: U. 9.02, U. 16.46; Mond: U. 6.03, U. 15.45 Uhr.

Viel lieber getritten und ehlich gestorben, als Freiheit verloren und Seele verdorben. Spruch.

Kunst und Wissen

Weihnachtsmärchen im „Theater des Volkes“

„Hampelmann und Hampelfrau“ von Friedr. H. Forster.

Als letzte Dresdener Bühne hat nun auch das „Theater des Volkes“ sein Weihnachtsmärchen herausgebracht. Und die vielen Kinder, die am Sonnabendnachmittag zur Eröffnung gekommen waren, haben mit Spannung die Geschichte von dem braven Hansel erlebt, der seiner Mutter alle Sorgen verschweigen half.

Das war durchaus nicht so einfach! Denn: Stellt Euch vor, da kommt die gute Mutter Hansels mit ihren Hampelmännern zum Spielwarenhändler, um sie zu verkaufen, aber niemand will einen Hampelmann haben. Alle wollen Hampelfrauen haben. Die ganze Zeit hat die Mutter unruhig gearbeitet. Doch das wäre noch nicht das Schlimmste! Sie würde ja gerne Hampelfrauen machen aber wer in der Welt hat schon einmal eine Hampelfrau gesehen? Ganz verzeifelt ist die Mutter und ihr Junge möchte ihr so gerne helfen. Aber wie? Der Sandmann weiß Rat! Er nimmt den Hansel mit zum Nikolaus und der weiß, daß der böse Nebelriebe die Hampelfrau geaußt hat und in seiner eisigen Burg gefangen hält. Trotz all ihres Bittens

läßt sie der garstige Kerl nicht los. Aber der Hansel ist ein mutiger Junge, er befreit mit Hilfe des Sandmanns die schöne Hampelfrau und in der Werkstatt des Nikolaus werden nun so viele Hampelfrauen gemacht, daß jeder einen kriegen kann. Und weil jede brave und gute Tat belohnt wird, kommt der Hansel sehr gut weg dabei. Und seine Mutter auch!

Eine Geschichte, so recht für Kinderherzen! Und es gibt viel zu sehr dabei. Max Jahning hat sich als Spielleiter redliche Mühe gegeben und so, wie er den Nikolaus gestaltete, wird sich ihn mancher Junge vorgestellt haben. Ilse Bork ist der brave Hansel ein richtiger lieber Junge, der verdient, daß er sein Glück macht. Und außer diesen beiden bemüht sich eine ganze Schar, den Kindern den schlichten Sinn des Märchens verständlich zu machen. Sie haben alle ihre Sache gut gemacht.

Den hübschen phantastischen Rahmen schuf Hans Rämmerling, Hellmuth Eger hat den Puppen, Engeln und Wölfsch die Tanzkunst gelehrt, Martha Kaufmann-Pratsch betreute mit Geduld das Kinderballett und am Puls war Dr. van Ender mit sichtlichem Erfolg bemüht, von der musikalischen Seite her Weihnachtstimmung zu wecken.

„Oh du fröhliche, oh du selige...“ langten sie zum Schlaf — alle — die auf der Bühne — und all die vielen Kinder! Wer möchte da nicht mitfangen? J. Proff.